

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 73

Donnerstag, den 22. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifaner Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lohz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 160.—. Eine siebenzeilige Nonpareillezeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870). Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Militarismus und Zarismus.

Die Stellung Amerikas zum Kriege wird in der öffentlichen Agitation vornehmlich durch das Schlagwort vom Militarismus begründet. Der Amerikaner ist von altersher stolz, um nicht zu sagen eingebildet, auf seine Freiheit. Von dieser Freiheit lernt er schon als kleines Kind in der Schule in den höchsten Tönen reden. Im Vollgefühl dieser Freiheit sieht er auf alle andern Völker der Erde mit höchst merkwürdiger Geringschätzung herab. Und wenn man auf den Amerikaner besonderen Eindruck machen will, dann muß man entweder von der Freiheit oder von ihrem Gegenteil reden. Man kann dann sicher sein, bei der großen Masse jeden wünschenswerten Grad von Begeisterung oder von Wut zu erzielen. Und da der Militarismus das Gegenteil der Freiheit zu sein scheint, so ist mit diesem Wort allein schon die Mißstimmung jedes Durchschnittsamerikaners, der nicht deutschen Ursprungs ist, festgelegt.

In Wirklichkeit hat Deutschland nur dank seines strengen Militärwesens seine Freiheit behaupten können. Ist doch auch die allgemeine Wehrpflicht bei uns durchgeführt worden in einer Zeit der äußersten Not, in der Zeit der napoleonischen Bedrückung, als nur durch diese allgemeine Volksbewaffnung die verlorengegangene Freiheit wiederzuerlangen war. Uns ist unsere Waffenmacht unser Stolz und geradezu das Sinnbild unserer Freiheit. Aber das ist eben nicht die Freiheit, die der Amerikaner meint. Er hat auf seinem Kontinent seit lange keinen ebenbürtigen Gegner mehr gefunden. Das Heldenzeitalter der Indianerkämpfe ist verjährt. Nachdem auch die Bürgerkriege erledigt waren, konnte man sich in den Vereinigten Staaten an allen Grenzen sicher fühlen. Und in dem allzu bequemen Gefühl dieser Sicherheit vergaß man ganz und gar die Bedeutung der Freiheit für den Staat nach außen hin. Man ging darüber achloslos wie über eine Selbstverständlichkeit hinweg. Und deshalb hat man in Amerika so wenig Verständnis für Deutschland, dessen geographische und politische Lage gerade die entgegengesetzte ist, nämlich ein Umringtsein von lauter mißgünstigen und waffenstarken Gegnern an allen Grenzen.

Viele Amerikaner denken immer nur an die innerpolitische Freiheit. Und weil sie sich's da um vieles bequemer machen zu können glaubten als der Deutsche, so halten sie die Verfassung Deutschlands für rückständig. Sie schwärmen von einer deutschen Republik und bilden sich allen Ernstes ein, daß eine Niederlage Deutschlands für dieses selbst von Segen sein würde, da ihm dann der edelmütige Dreiverband die allein segensmachende republikanische Verfassung beschere. Der Amerikaner ahnt in seiner anders gearteten Welt gar nicht, wie lächerlich uns derartige Illusionen vorkommen und wie weit wir davon entfernt sind, uns nach einer solchen politischen Befreiung und noch dazu auf so bedenklichem Wege zu sehnen. Sie können es uns eben nicht nachfühlen, was uns die Abhängigkeit von unsern Feinden bedeuten würde, weil sie selbst den Sinn für die Freiheit des Staates über ihrer Begeisterung für die Freiheit des Einzelnen verloren haben.

Aber sollte denn nicht auch dem freiheitsbegeisterten Amerikaner einmal ein Bedenken aufsteigen, wenn er unter den angeblichen Beglückten und Befreierten Deutschlands auch den Zaren von Rußland erblickt? Ist nicht der Zarismus ein noch viel schrofferer Gegensatz zur amerikanischen Freiheit als der Militarismus? Man sollte es meinen, aber die Amerikaner orientieren sich über den Dreiverband ausschließlich vom englischen Gesichtspunkte aus. Sie sehen England als die führende Macht an, Rußland nur als das Werkzeug kluger englischer Ausnutzung. Und dann: der Zarismus hat schon selbst genügend dafür gesorgt, daß er in der ganzen Welt einen üblen Namen hat. Es ist keine Gefahr, daß sich irgend ein Volk der Erde nach ihm sehne. Anders steht's mit Deutschland. Es hat in den 44 Friedensjahren

Gewaltiges geleistet, hat selbst dem mißgünstigen Ausländer Eindruck gemacht durch die Tüchtigkeit seiner Arbeit, hat mit seiner Sozialpolitik anderen Staaten vorangeleuchtet. Es ist ein unbegrenzter Konfident und Mahner geworden. Und gerade deshalb erscheint sein sogenannter Militarismus als die gefährlichere Bedrohung der Freiheit. Wobei der gute Amerikaner gar nicht merkt, daß er selbst ohne eine genügende Wehrmacht schon längst in Unfreiheit geraten ist. Seine Abhängigkeit von England und von Japan können wahrlich niemand auf seine angebliche „Freiheit“ neidisch machen.

500 000 Mann.

Man muß sich diese Zahl immer wieder vorsetzen und hinzufügen, daß sie in den Blättern der Entente gestanden hat und daß sie die Summe der russischen Verluste in den Karpaten angibt. Eine halbe Million. Eine halbe Million Soldaten, die ihre Pflicht getan haben.

Mit diesen Verlusten stehen unsere aus leicht einsehbaren Gründen in gar keinem Verhältnis, wenngleich auch sie nicht als ganz leicht bezeichnet werden können. Wir haben in den Karpatenkämpfen den weitaus weniger verlustreichen Teil als Verteidiger gewählt. Wir haben die Höhen innegehalten und die Russen haben bergan angegriffen. Darin schon liegt der eklatante Unterschied in der Verlustziffer. Wir haben es aber auch besser mit unseren Nachschublinien gehabt und unsere Verwundeten und Kranken sind gewiß in sichere Obhut gekommen.

Das Generalstabskommuniké konnte — wie schon berichtet — sagen, daß die russische Offensive zum Stehen gekommen sei. Das ist ein Erfolg, der mit den russischen Verlusten im Einklang steht. Der Plan, auf den die gesamte Öffentlichkeit der Ententemächte geblickt hat, auf den der verzweifelte Dreiverband alle Hoffnungen setzte, ist zunichte geworden.

Im neutralen Auslande werden die Kriegsheter — wenn es heute noch solche gibt — aufhorchen und mit Schrecken hören, wie eine Minderzahl eine furchtbare Uebermacht im Gebirgszuge bezwungen hat. Sie werden es mit Wangen hören. Die Entente selbst sagt es ihnen: 500 000.

In den letzten Tagen, bevor der Stillstand kam, da trieben die Russen es am tollsten. Sie operierten mit Sturmkolonnen. Mann an Mann und Mann hinter Mann — und Maschinengewehrfeuer auf Brust und Rücken.

Fast könnte man sagen, daß die Regimenter der Brigade Dürrfeld spielend und elegant die Höhe im Rücken des Ujlofer Passes genommen haben, die die Russen besetzt hatten. Mit einem Glanz, der getriebenen Massen nicht innewohnen kann.

Die Heldentat der Brigade Dürrfeld ist ohne Beispiel.

In den masurenischen Seen sind den Deutschen zweihunderttausend Mann in die Hände gefallen. In den Karpaten liegen weitaus mehr noch begraben. Sie werden der Volkskraft Rußlands nie mehr wiedergegeben werden.

Wie die Engländer den Krieg „abgeschaffen“ wollen!

Im letzten Hefte der „Contemporary Review“ stellt ein englischer Politiker, das Unterhausmitglied Robert Laidlaw, einen äußerst einfachen Vorschlag zur Abschaffung des Krieges. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß der großzügige englische Plan zur Errichtung des ewigen Weltfriedens natürlich so gestaltet ist, daß John

Dull selbst innerhalb der verbündeten Staaten der Erde die Hegemonie gesichert wird!

Der englische Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß Deutschland jetzt besiegt werde. England bekäme dadurch ziemlich freie Bahn für die Verwirklichung seiner Friedenssicherungspläne, wonach künftig das Verhältnis der Nationen zu einander nicht auf dem Grundsatz des Vorherrschens der rohen Kraft, sondern auf dem „christlichen Grundsatz des gegenseitigen Vertrauens und guten Willens“ beruhen solle. Im einzelnen gestaltet sich das englische Friedenssicherungsprogramm, wie folgt:

Ein internationaler Kongreß soll zusammen treten, an welchem — nach Ansicht des Ver-

fassers — alle zivilisierten Staaten mit Freude teilnehmen werden. Dieser Kongreß soll wiederum ein internationales Parlament mit urteilender, gesetzgebender und administrativer Gewalt errichten, und dieses Parlament soll u. a. ein für alle Mal feststellen, bis zu welchem Grade jeder einzelne Staat rüsten dürfe. Als die angemessenste Basis schlägt der Verfasser der „Contemporary Review“ vor, daß jeder Staat für je eine Million Einwohner — 500 (fünf hundert) Soldaten haben darf; auf jede 1000 englische Meilen lange Küstenstrecke soll ein Kriegsschiff entfallen; jeder Staat mit einer Küstenstrecke darf jedoch wenigstens 2 Kriegsschiffe halten. Das internationale Parlament

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 21. April 1915. (Amtlich.)

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf russische Bombenwürfe auf Jasterburg und Gumbinnen — offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Anweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erdbrechungserregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front ansehender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nördwestlich und südwestlich von Meuzeral, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste. Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und 2 Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Oberste Seeresleitung.

Berlin, 22. April. (Amtlich.) In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes Behndt.

Der Wiener Bericht.

Wien, 21. April. (Amtlich) wird verlautbart:

In den Karpaten hatte der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenen Abschnitten unserer Stellung, die die besten Einbruchswegen nach Ungarn, das Ondawar, Laborecz und Ung-Sal, bedeuten. Abseits dieser Hauptvorrückungslinien im Waldgebirge zwischen Laborecz und am Ung versucht der Feind auch jetzt noch, mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unserer Sal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Gyzroka-Tale bei Nagypolany, sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toter und Verwundeter, sowie über 3000 unverwundeter Gefangener wurde der Vorstoß vom Feind aufgegeben.

Den vielen im Auslande verbreiteten auch offiziellen Meldungen der russischen Seeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpatenkämpfen kann kurz gegenüber gehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großer Opfer der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Ujlofer Pass nach wie vor fest in unserem Besitz ist.

An der sonstigen Front fand Geschützkampf statt. Die Situation ist überall unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoeer, Feldmarschallleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 2.)

soll aus 3 Vertretern von den völkereichsten Staaten — England, Nordamerika, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, China, Japan, Rußland und Deutschland, — je 2 Vertretern von Italien, Holland, Spanien, der Türkei und Brasilien, sowie je 1 Vertreter von den übrigen 37 Staaten der Erde bestehen. Das Parlament soll jeden Staat, der in Uebermut Kriegsvorbereitungen treffe, daran hindern, seinen Voratz auszuführen; eine internationale Streitigkeit, die sich nicht friedlich beilegen ließe, wäre schlechterdings undenkbar usw.

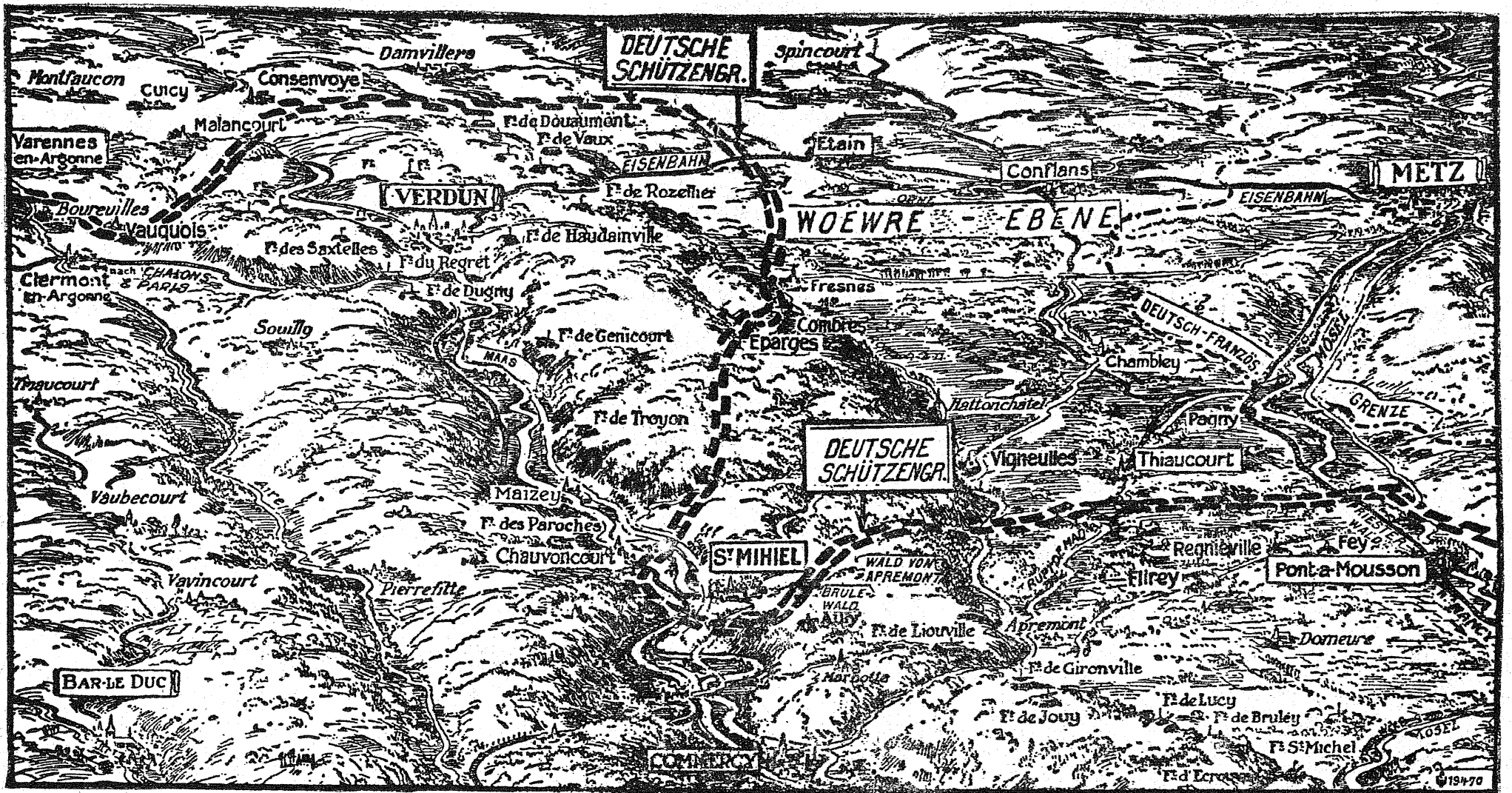
Der Verfasser spricht schließlich ganz offen aus, daß England und seine Verbündeten in dem Weltparlament ein Mittel zur dauernden Unsüßlichmachung Deutschlands haben werden; — und daß Großbritannien die künftige absolute Führerschaft gestichert werden soll. Bei der Berechnung der Einwohnerzahl der einzelnen Staaten der Erde werden nämlich auch die Kolonien mitgezählt! Auf diese Weise würde das gesegnetlich zulässige Heer Englands sich auf 45 000 Mann, seine Flotte sich auf 56 Kriegsschiffe beziffern, während die

übrigen 5 Großmächte Europas zusammen nur ein Heer von 43 500 Mann und 47 Kriegsschiffe bekommen würden. England würde also künftig nicht nur zur See, sondern auch zu Lande die Uebermacht bekommen.

Deutschland, das ganz besonders herabgedrückt werden soll, bekommt im ganzen 8000 Soldaten und 9 Kriegsschiffe; — dabei wird es, außer von Englands gewaltiger Uebermacht, auch von Rußland mit 16 400 Mann und 18 Kriegsschiffen und Frankreich mit 9800 Mann und 12 Kriegsschiffen umgeben sein. Die

stärkste Kriegsmacht nach England würde China sein mit 40 000 Soldaten und 5 Kriegsschiffen. Nordamerika dagegen würde nur 10 200 Mann und 31 Kriegsschiffe, Japan 6500 Mann und 11 Schiffe, Holland 4400 Mann und 14 Schiffe, Italien nur 4300 Mann und 7 Schiffe bekommen. Der Vollständigkeit halber sei angeführt, daß die skandinavischen Staaten je 500 Mann und 3 Schiffe bekommen und sich mit einer sehr bescheidenen Nachkontrolle neben Albanien, Montenegro sowie den Regierungen Haiti und Liberia begnügen müßten.

Der Krieg.



Relieffkarte zu den Kämpfen bei Verdun.

Die Karte stellt denjenigen Theil des westlichen Kriegsschauplatzes dar, auf dem sich die letzten Kämpfe abgepielt haben. Man erkennt deutlich, wie die deutschen Stellungen durch die Festung Verdun zu einem weit ausscholenden Bogen gebogen sind, und wie sie sich im Süden bei St. Mihiel keilförmig in die französischen Maassbefestigungen einschoben. Die französischen Angriffe gehen offenbar darauf aus, durch ein concentrisches Vorgehen zunächst diesen Keil zu beseitigen und wieder in den unbefestigten Besitz der östlichen Maasshöhen zu gelangen. Deshalb gehen die Franzosen gleichzeitig im Norden gegen Combray vor, im Süden bei Nancy, am

Brule-Walbe und beim Wald von Apremont. Die anderen Angriffe bei Flirey—Ranteville und am Briesterwald, westlich von Pont-a-Mousson sollen diesen Angriff durch Fesselung der dort befindlichen deutschen Kräfte unterstützen. Von Verdun führt nach Westen die Bahn über Clermont nach Châlons und weiter nach Paris. Die deutschen Stellungen liegen bereits in großer Nähe dieser wichtigen Verbindungslinie und bedrohen sie in empfindlicher Weise. Weitere Erfolge der Deutschen im Argonnenwalde sind deshalb auch für die Festung Verdun von entscheidender Bedeutung.

(Wir empfehlen unsern Lesern, die Karten aufzubewahren oder auszuschneiden, um sie zur Hand zu haben, sobald wir neue Berichte aus den betr. Kampfgebieten bringen können. D. R.)

U-Boote an der englischen Küste.

London, 20. April. Der Kapitän des *Fermo* erzählte, daß er am Sonntag nachmittags langsam mit ausgefahrenen Netzen fuhr, als das Periscope eines Unterseebootes sichtbar wurde, das sich zwischen den eine Viertelmeile von einander entfernten Fischdampfern *Vanilla* und *Fermo* befand. Während die Leute des *Fermo* mit dem Einziehen der Netze beschäftigt waren, hörte man eine Explosion und sah, wie die *Vanilla* in tausend Stücke sprang. Der *Fermo* setzte Rettungsboote aus, um die Ertinkenden zu retten, als ein zweites Unterseeboot längsseite auftauchte und einen Torpedo abschloß, der fehlging. Der *Fermo* klappte die Netze, flüchtete und wurde von beiden Unterseebooten, von denen nur die Periscope sichtbar waren, verfolgt. Dank der eintretenden Dämmerung konnte der Fischdampfer entkommen.

Ein Communiqué der Admiralität teilt mit: Das deutsche Unterseeboot, das den Fischdampfer Vanilla zum Sinken brachte, vertrieb den Fischdampfer Fermo, als er die Bemannung zu retten versuchte. Die Folge davon war, daß viele von der Vanilla ertrunken sind. Dieses Töten von Fischern ohne militärischen Grund wird unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen. Es ist der zweite Mord binnen einer Woche. Wir müssen die Ereignisse gut im Gedächtnis behalten. — Noch sind diese Neuter-Meldungen deutscherseits nicht bestätigt, aber wie auch immer der Bericht der deutschen Admiralität schließlich lauten mag, daß gegen Seeräuber vom Schläge John Bull's, die heimtückisch in der Masse friedlicher Handelschiffahrt deutsche Unterseeboote überfallen (Webbigen!), keinerlei Schonung geübt werden darf, liegt auf der Hand und ist ein unerlässliches Erfordernis.

Zur Torpedierung der „Kallaba“.

In kräftigen Worten, wie sie für Amerika einzig und allein angebracht sind, wendet sich George Sylvester Viereck im unlängst gegründeten „Fatherland“ gegen das heuchlerische Grelgeschrei anlässlich der Torpedierung der „Yallaba“. Viereck weiß, daß seinen Landsleuten nicht mit langatmigen, belehrenden Rechtfertigungen, sondern nur mit kerniger Sprache beizukommen ist. Er führt aus: „Der Kapitän der „Yallaba“ ist allein verantwortlich für den Tod

von 111 Jagdkästen, darunter eines amerikanischen Bürgers. Es ist nicht mehr als gerecht, daß der Kapitän seine Schuld mit seinem Leben bezahlt hat. Als der Kapitän des U-Bootes ihm Zeichen gab, aufzuhalten, widersetzte er sich dem Befehl. Nach dem Kriegsrecht wäre der deutsche Kapitän berechtigt gewesen, das Schiff sofort ohne weitere Warnung zu torpedieren. Das U-Boot war gezwungen, auf den Dampfer Jagd zu machen. Trotz dem gewährte der tapfere Kommandant eine „Frist zur Rettung. Diese wäre verlängert worden, wenn der Kapitän der „Tallaba“ nicht trotz wiederholter Warnungen unausgesetzt den drahtlosen Apparat hätte spielen lassen, um feindliche Fahrzeuge herbeizurufen, die das Unterseeboot vernichten sollten. Wahrscheinlich war die Handlungsweise des Kapitäns beeinflusst durch die heimtückische Taktik der britischen Admiralität, die im Widerspruch zum internationalen Recht die Umwandlung der Handelsschiffe in Kriegsfahrzeuge veranlaßt, sie mit Kanonen versehen und den Rat gegeben hat, die U-Boote zu rammen. 111 Menschen haben diese guten Ratschläge mit ihrem Leben bezahlen müssen. Möge die „Olympic“ daraus eine Lehre ziehen. Inzwischen raten wir allen Amerikanern: geht nicht auf britische Schiffe!

Diesen Rat dürften die Amerikaner zum größten Schmerze der britischen Reeder wohl ausgiebig befolgen.

Die „Kulturträger“ beim Kindermord.

Mülheim (Baden), 20. April. Heute vor-
mittag 10 Uhr warf über dem garnisonlosen
Städtchen Randern ein niedrig fliegender
feindlicher Flieger 5 Bomben ab. Eine platzte
auf einem Felde, vier fielen auf die Schule.
Die meisten Schulkinder flüchteten in den Keller.
Ein Kind wurde getötet, ein zweites
schwer verletzt, mehrere verwundet.
Auch über dem offenen, völlig unverteidigten
Dörrach warf heute vormittag ein Flieger
6 Bomben ab, die beim Bahnhof platzten.
Ein Kind wurde getötet, einem jungen
Manne ein Arm abgerissen, drei weitere Per-
sonen wurden teils schwer, teils leicht verletzt.

Der Anfang vom Ende?

Tarnow vollständig geräumt!

Die „Zeit“ meldet, daß die Russen in den letzten Wochen in West-Galizien nur selten Angriffe unternahmen und dann nur auf kleinen Räumen und mit geringen Kräften. Ferner haben die Russen Tarnow vollständig aufgegeben, auch als Vorratzszentrum, und zwar aus Furcht vor unserer auf die Stadt eingeschossenen schweren Artillerie.

Der zurückgeschlagene Pruthübergang.

Aus Czernowiz wird gemeldet: Ueber den letzten Versuch der Russen, an der russischen Grenze den Uebergang über den Pruth zu erzwingen, wobei sie bekanntlich eine schwere Niederlage erlitten, wird noch berichtet, daß die Russen offenbar die Hoffnung hegten, daß die Oesterreicher das jenseitige Pruthufer nicht genügend besetzt hätten. Ihr Herannahen wurde aber rechtzeitig von uns bemerkt, wir ließen die Russen bis knapp an das Ufer herankommen und eröffneten, als sie sich zum Uebergange anschickten, ein furchtbares Feuer auf sie. Die Salven rissen große Lücken in die russischen Reihen. Der Kampf dauerte von 11 Uhr nachts bis 3 Uhr morgens. Im Laufe des Tages erschienen dann russische Flieger über unseren Stellungen und warfen Bomben ab, die jedoch keinen Schaden anrichteten. Rumänische Grenzsoldaten waren Zeugen glänzenden Abwehr des russischen Angriffs.

Die Bedeutung der deutsch-österreichischen Offensive am Dnjestr.

Aus Czernowitz wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Das weitere Vorgehen der deutsch-österreichischen Streitkräfte am Dniestr wird von großer Bedeutung sein, denn dadurch werden neue Bahnlinien in den Besitz der Verbündeten gebracht, wodurch wiederum die rückwärtigen Verbindungen der in Westgalizien und in den Karpathen stehenden russischen Truppen außerordentlich erschwert werden. In der jüngsten Zeit wiesen russische Verichte darauf hin, daß es unmöglich sei, aus den wenigen vorhandenen Eisenbahnlinien, die den Russen in Galizien zur Verfügung stehen, die erforderlichen Nachschübe

an Munition, Proviant, Truppen usw. heranzuführen und gleichzeitig die zahlreichen Verwundeten abzuschieben. Sowohl in Pryemysl und Lemberg als auch in anderen wichtigen Stappenorten der Russen in Galizien häufen sich die Verwundeten, die nicht in das Innere Rußlands zurückgeschafft werden können, in gefährlicher Weise. Verlieren also die Russen durch die erwähnte Offensive der deutschen und österreichischen Truppen noch mehr Bahnlinien, so wird sich diese Kalamität beträchtlich steigern.

Blutjunge englische Offiziere.

Bei den Todesanzeigen der vielen Offiziere, die in den Kämpfen von Neuve-Chapelle gefallen sind, fällt den „Neuen Züricher Nachrichten“ eine Tatsache besonders auf: Das jugendliche Alter der englischen Offiziere. In einer der letzten Nummern der „Morning Post“ wurde der Tod von drei Hauptleuten gemeldet, von denen keiner älter als 27 Jahre, einer sogar erst 25 Jahre alt war. Die Leutnants (die nach deutlichen Begriffen den Oberleutnants entsprechen, weil die englische Armee Unterleutnants aufweist) sind vielfach erst 20 Jahre alt. Das Alter eines Majors ist in der gleichen Todesanzeigenliste mit 30 Jahren angegeben! — O weh!

**Vaterlandsliebe, Völkervereinigung
— alles Geschäft!**

„Nationaltidende“ meldet aus London: Die englischen Bergleute haben heute den Streik beschlossen für den Fall, daß ihre Forderung auf eine Vergütung von 20 Prozent nicht erfüllt wird.

Diese Nachricht hat wie eine Bombe unter den Bergwerksbesitzern eingeschlagen, die erklärten, ein Streik sei unmöglich, da die britische Flotte ohne Waleskohle nicht aktionsfähig sei.

Die Vergarbeiter machen geltend, daß die Vergherren kolossal verbienien, insdaß die angebotene Vergütung von 10 Prozent viel zu gering sei. Ein hervorragender Arbeiterführer hat ausgesprochen, daß die Flotte die Bergleute nicht entbehren könne; seit Kriegsbeginn habe die Admiralität 15 Millionen Tons binnen eines Jahres lieferbar, bestellt, ankast 1½ Millionen in gewöhnlichen Zeiten. Der Arbeiterführer drohte mit

ersten Verwicklungen, falls die Eigentümer sich nicht beugen. — Der Streik bringt es an den Tag, auf welchen „Fundamenten“ die Kriegsbegeisterung der englischen Kriegsheber steht.

England leugnet.

Um ins Licht zu setzen, wie England immer mehr und mehr die verhängnisvollen Folgen fürchtet, die der Krieg gegen das Khalifat in den englischen, von Muselmanen bewohnten Ländern nach sich ziehen könnte, macht man in Konstantinopel amtlichen Kreisen darauf aufmerksam, daß die englischen Behörden in den erwähnten Ländern abzuwehren suchen, daß ein englischer Kreuzer am 21. und 22. März mehrere heilige Stätten des Islams im Hebräa bombardiert und das Minaret einer Moschee zerstört hat. England gebe sich dagegen in seinen in Indien verbreiteten Propaganda als Freund des Khalifats aus. Daß es mit diesen Täuschungen keinen Erfolg hat, dafür wird der Islam sorgen.

England und die Neutralität Norwegens.

In einem Telegramm der Königlich-norwegischen Regierung aus Berlin heißt es: Nach aus Norwegen eingegangenen Meldungen geht die englische Kriegsführung neuerdings auf das Schärffste gegen norwegische Handelsdampfer vor. In großer Zahl werden norwegische Schiffe in die englischen Häfen geschleppt und müssen dort unter genauer Kontrolle ihre Ladung löschen. Die norwegische Presse wagt nicht, sich zum Sprachrohr der berechtigten Verstimmlung gegen das in Norwegen populäre England zu machen, dessen angemessene Rolle als „Schutzmacht schwacher Staaten“ in eigenem Lichte erscheint. Die norwegische Amerika-Linie hat sich völlig unter die Aufsicht der englischen Gesandtschaft in Christiania gestellt; diese verfügt im Einzelnen über die Auslieferung der verschifften Waren auf Grund von Bescheinigungen, die durch Beamte der englischen Gesandtschaft ausgestellt und gestempelt waren. Das war selbstverständlich nur unter Mißachtung der norwegischen Souveränität möglich. Dieses Verfahren scheint aber neuerdings englischerseits aufgehoben und dafür die rückwärtslose Einbringung der norwegischen Handelschiffe angeordnet zu sein. Die wenig energiegeladene Haltung der beteiligten norwegischen Kreise gegenüber den englischen Rücksichtslosigkeiten gibt ein lehrreiches Beispiel dafür, was England sich gegen Neutrale herausnimmt, und was diese sich von England gefallen lassen. Es macht bisher nicht den Eindruck, als wollte Norwegen von der englischen Admiralität Achtung für die Rechte seiner Flagge fordern. Zwischen Neutralität und Lügbarkeit ist noch ein Unterschied. Die norwegischen Sympathien für England in allen Ehren! Aber dies Gefühl sollte an den Punkten halt machen, wo die Rechte Norwegens als eines neutralen Staates berührt werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

Zeitungsverbote in Rußland. Retsch berichtet: Die Zeitung *Sewerny Golos* ist auf Verfügung der Militärbehörden für die ganze Dauer des Kriegszustandes geschlossen worden.

Weihetage vor dem Feinde.

Obwohl seit der 100. Wiederkehr des Geburtstages unseres großen Kanzlers schon einige Wochen verstrichen sind, wird der nachfolgende Bericht des Kriegsbereichers Reinhold Cronheim, Spezialberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“, unsere Leser doch noch interessieren.

Der Gedenktag, der das ganze deutsche Volk in diesen schweren Tagen bewegte, und der den Mann des großen, eisernen Kanzlers gewidmet war, sollte auch hier, vor den Wundungen der feindlichen Geschütze, nicht ohne Kundgebungen verlaufen, die bewiesen, daß das Andenken an den größten Deutschen des neunzehnten Jahrhunderts unauslöschlich in den Herzen des deutschen Volkes ruht. Volk und Heer; niemals ist das Wort vom „Volk in Waffen“ so Wahrheit geworden, wie in dem Feldenkampf, den Deutschland jetzt um sein Bestehen kämpft, niemals aber auch hat uns eine Stunde geleuchtet, wo wir mit größerem Stolz und festerem Vertrauen auf den Mann hätten blicken dürfen, der ein immerwährendes Vorbild deutscher Staatsmännischer Genialität, deutscher Tapferkeit, Treue und Unverzagtheit ist und bleibt.

Erzengel von Besele, der Bezwingen Antwerpens, hatte uns zu einer Bismarckfeier geladen, der Teile der ihm unterstellten Truppen beimohnen. Um sich eine kurze, schlichte Feier, aber doch von wichtigem Eindruck, die in den Herzen aller haften wird, die diesem Wehheft beimohnen durften.

Hinter dem kleinen Landhaus, dem Sitz des Generalkommandos, streckt sich in unendlicher Weite die polnische Ebene. Aus der Ferne tönt dumpf der Donner der Geschütze, man

In der Zeitung *Kamkas* ist eine Verordnung des Stellvertretenden Oberst-Kommandierenden des Kaukasus-Militärbezirks Generalleutnants Wolsty abgedruckt, derzufolge das in Baku in tatarischer Sprache herausgegebene Blatt *Idam* während der Dauer des Kriegszustandes im ganzen Kaukasus nicht erscheinen darf.

Die von dem Haupt-Kommandierenden der Stadt Moskau angeordnete Schließung des tatarischen Blattes *Idam* (Peimat) für die Dauer des außerordentlichen Schutzes in Moskau wird damit motiviert, daß das Blatt eine schädliche Richtung eingeschlagen hat, die sich besonders in dem Artikel in Nr. 69 Kasan kennzeichnete.

Zwangsverwaltung in Belgien. Der Generalkommissar für die Banken in Belgien hat folgende Gesellschaften unter Zwangsverwaltung gestellt: *Dépot Général des Produits Liégeois S. A.*, Antwerpen, *Société Electrique et Gaz du Nord*, Maubeuge, *Compagnie Nationale d'Éclairage*, Antwerpen, *Société du Gaz et d'Electricité du Hainaut*, Brüssel und Dalsene in Brüssel.

General Jacquin verunfallt. New York Herald meldet: Das Automobil des Generals Jacquin stieß auf der Fahrt zwischen Les Arcs und Taradeau mit einem andern Automobil zusammen. Der General wurde schwer verletzt.

Aus aller Welt.

Die neue Tagung des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Am 19. April begann — wie der „Berliner Lokal Anzeiger“ schreibt — eine neue Tagung des Abgeordnetenhauses zur Erledigung des Budgets 1915/16, zur Beschlußfassung über die Vorlage, betreffend die Verlängerung des ablaufenden Mandats des Abgeordnetenhauses, und zur Erledigung mehrerer wichtiger, mit dem Kriege zusammenhängender Gesetzesentwürfe aller Ressorts. Es wird mit einer etwa zehntägigen Tagungsdauer gerechnet, während der auch wichtige Erklärungen des Kabinettschefs, Grafen Tisza, über die Lage mit Sicherheit zu erwarten sind. Die Abgeordneten waren nahezu vollständig zur Sitzung erschienen, davon etwa 60 in Uniform, die Iseben von den Kriegsschauplätzen beurlaubt waren. Unter ihnen befand sich auch der Präsident Paul Bedöthy, der während des Krieges vom Rittmeister zum Major befördert worden ist; sonst sind unter den Uniformträgern Angehörige aller Nationalitäten vertreten. Die allgemeine Stimmung ist unverkennbar äußerst zuversichtlich. Nach einer bereits erfolgten Rücksprache des Ministerpräsidenten mit den oppositionellen Parteiführern über die Erledigungsart des Arbeitspensums sind schärfere Debatten kaum zu gewärtigen. Trotzdem will die Opposition die Vorlagen eingehend erörtern. Die heutige Sitzung diente bloß zur Feststellung der Tagesordnung und Erledigung der Formalitäten und war daher von kurzer Dauer. Der Ministerpräsident Graf Tisza wurde im Hause von der nationalen Arbeitspartei lebhaft begrüßt. Die Galerien waren überfüllt.

Wie ein weiterer telegraphischer Bericht meldet, warf bei Beginn der Präsident einen

Rückblick auf die Kriegsergebnisse, während derer die Armee so glänzende Beweise von Heldennut und Opferwilligkeit geliefert habe, und stellte folgenden Antrag:

„Das Abgeordnetenhaus möge unter Betonung seiner unerschütterlichen Treue und seiner Huldigung für den obersten Kriegsherrn, unsern gekrönten König, seine vollste Anerkennung und seinen wärmsten Dank sowie sein festes Vertrauen in die Zukunft und auf die heldenmütige Haltung der im Kriege stehenden Soldaten aussprechen, gleichzeitig der teilnahmsvollen Bietät für den schmerzlichen Verlust der gefallenen Helden Ausdruck geben und diesen Beschluß dem Oberbefehlshaber der Armee Feldmarschall Erzherzog Friedrich zur Kenntnis bringen mit dem Ersuchen, ihn der Armee in geeigneter Weise mitzuteilen.“

Armeeoberkommandant Erzherzog Friedrich beantwortete den Beschluß des Abgeordnetenhauses mit einer Depesche, in der er für die Anerkennung der bis her erzielten Ergebnisse namens der heldenmütigen Truppen den wärmsten und tiefsten Dank ausspricht. Sodann heißt es: Unsere tapfere Armee erfüllt in der Verteidigung des geliebten Vaterlandes, furchtbaren und elementaren Kräften zum Trotz, mit Begeisterung, unverbrüchlicher Treue und nicht erlahmter Kraft ihre heilige Pflicht bis zur vollständigen Niederbringung der Feinde und zur Erreichung eines erproblichen Friedens.

Schulter an Schulter mit unseren Verbündeten.

Aus den Städten und größeren Flecken der ungarischen Tiefebene führen eiliche Landstraßen nordwärts in die Karpaten hinein, in gerader Richtung auf die Pässe zu, die die Verbündeten, um nach Galizien vorzudringen, zunächst dem Russen wieder entreißen und ihn schrittweise daraus zurückdrängen mußten. Wohl ändert sich in den verschiedenen Tälern das Bild der Trachten und Siedlungen zugleich mit der Stammesart der dort bunt wechselnden Nationalitäten und wird immer fremdartiger, je östlicher man das Gebirge durchquert. Was sich jedoch überall ähnelt, ist die dauernde Verengung des Tals, die zunehmende Steigung der Pässe, die mit der Entfernung von der fruchtbaren Ebene wachsende Armut und wilde Ursprünglichkeit der menschlichen Wohnungen.

Solange die wenigen Bahnverbindungen noch gestört waren, mußte den Landstraßen bei Tag und Nacht eine Ueberanstrengung zugemutet werden, deren Folgen kaum durch ununterbrochene Ausbesserungsarbeiten zu beseitigen waren. Man half sich so sinnreich wie möglich. An einer Stelle wurde z. B. der Aufwärtsverkehr der unzähligen Fuhrwerke durch einen 1800 Meter langen Eisenbahntunnel geleitet, wodurch man erreichte, daß den schweren Lasten eine höchst beträchtliche Steigung erspart blieb, während die leeren Wagen, durch keine begegnenden Kolonnen behindert, rasch wieder zu Tal rollen konnten. Die Wiederaufnahme des Bahnbetriebes entzieht zwar den Straßen gewaltige Transporte. Dafür ist aber die Menge der vorgeückten und regelmäßig zu versorgenden Truppen derartig angeschwollen, daß eine Entlastung gar nicht in die Erscheinung tritt.

Landstraßen und Schienenwege dienen gleichmäßig der fortwährenden Heranholung neuer Mannschaften, neuer Munition, neuer Verpflegungs- und Ausrüstungsgegenstände.

Im deutlichsten und wahrhaft phantastisch entfaltet sich die Länge einer modernen Nachschub-Karawane auf den Serpentin, die sich in kühnem Zickzack mit vielen spitzwinkligen Kehren bis zur Pashöhe und auf der anderen Seite wieder hinunterschlingeln. Hier gewahren wir, in Stufen übereinander und in entgegengesetzten Richtungen das wunderlichste Gemisch von Menschen, Fahrzeugen, Maschinen und Tieren, durch den gemeinsamen militärischen Zweck und die militärische Leitung geordnet, sich stetig und gleichförmig vorwärts bewegen. Aus allen Teilen der Monarchie sind die Fuhrleute zusammengetrommelt, Serben, Ruthenen, Polen, Kroaten, Rumänen, Ungarn, Slowaken, Oesterreicher und turbangeschmückte Mohammedaner aus Bosnien. Ein jeder kutschiert und flucht in seiner eigenen Sprache und das Ganze stellt sich als eine fahrende Ausstellung dar, meistens verwahrloster, aber doch charakteristisch unterschiedener Kostüme dar. Gemeinsam ist ihnen allen das im Gebirge erprobte, zäh und elastisch gebaute Wägelchen, das, nur bis zur Hälfte beladen, von kleinen fleißigen, ponartigen Pferden gezogen wird. Dazwischen kommen unsere mächtigen deutschen Säule mit den ungeachtet breiten, hochrädigen Train- und Munitionswagen so wichtig herangefahren, als gehörten sie einem Volk von Riesen. Ernst und beharrlich in mürrischer Würde, schleppen langsam schreitende Rinder die an ihrem Joch befestigten schwerbeladenen Schlitten hinter sich her, ein starker weißlicher Schlag mit seitwärts geschwungenen ellenlangen Hörnern. Ihnen folgen in endloser Kette die hurtigen, vorsichtig tastenden Tragtiere, kleine und große Pferde, Maultiere und Esel, auf ihrem Rücken den Holzfattel mit der wohlausgewogenen Last der Heubündel oder der Munitionskisten oder sonstigen Kriegsbedarfs. Vorsichtig klopfen sie mit den Hufen den Saum der Straße ab, meiden Gruben und Steinblöcke und umgehen die starren, aufgeböhnten Leiber ihrer am Wege zusammengebrochenen Kameraden. Ab und zu tänzelt, auf hohen Beinen, ein nacktes Füllen die Reihe der arbeitenden Tiere entlang, verwundert und raslos umherschlingend. Mitten in diesem Gewimmel von tierischen Gliedmaßen, fuchtelnden Menschenarmen, ächzenden und schwankenden Lastfuhrwerken der mannigfaltigsten Herkunft klimmt und gleitet das Eisengewicht einer österreichischen Motorbatterie mit unbegreiflicher Selbstverständlichkeit steil bergan und plättet die rissige Straße wie eine Dampfwalze.

Vom ersten Paß senkt sich der ganze Zug wieder in die Tiefe, um in der Sohle eines anderen Tals nördlichen Anstieg von neuem zu beginnen, fernen, höheren Sätteln zuzustreben und sich gegen den Widerstand zahlloser Hindernisse allmählich bis ans Ziel vorzuschieben. Der Weg zum Kampfplatz von heute führt über die Schlachtfelder jüngst vergangener Wochen und Monate. Hier hat ein Dorf gestanden, aber bloß die feineren Gerbstämme der niedergebrannten Blockhäuser verraten noch etwas davon. Dort haben schwer einfallende Geschosse oder die Schreden eines kurzen Straßenkampfes nur einzelne Teile eines Dorfes in Trümmer gelegt. Die Ruinen sind mit Beltsch und Brettern notdürftig wieder dicht gemacht und dienen, ein nicht zu verachtender Welterchutz, zu Quartieren oder Ställen. Im engen Tal ist auf beiden

Die Musik intoniert: „Deutschland, Deutschland über alles“, und zwei Reihen unserer brausenden Volkshymnen steigen zum nächtlichen Himmel empor. Dann spricht Erzengel von Besele zu seinen Soldaten über die Bedeutung des ersten Kanzlers des Deutschen Reiches. Vielleicht ist es die größte Kunst eines soldatischen Redners, einfachen und schlichten Worten aus dem Volk in kurzen, kräftigen Worten und doch mit hohem vaterländischen Schwung das innere Wesen eines solchen Giganten, wie es Bismarck war, klarzulegen. Das gelang Erzengel von Besele vollkommen, und die drei Hurras auf unseren Kaiser, mit denen die Rede schloß, brausten in die stille Nacht hinaus wie der Schlachtfeldsturm der Reiter. Unter dem Gesange von „Heil Dir im Siegerkranz“ wurde der Holzstoß in Flammen gesetzt, mächtig und gierig züngelte die Lohse empor, weithin leuchtend in die polnischen Lande, als ein Wahrzeichen jener unvergänglichen Kraft, die für alle Zeiten in des eisernen Kanzlers Andenken in den Herzen aller deutschen Männer aufgespeichert ist.

Und während die Flammen loderten und weithin Zeugnis ablegten von dem weihenollen Festakt, der hier begangen wurde, spielte die wackere Kapelle des märkischen Reserve-regiments die alten preussischen Weisen, den Yorckschen Marsch und den großen Zapfenstreich. Es waren unsere innersten Empfindungen hinausgemetert in die dunkle polnische Landschaft; vielleicht trug der Nachwind sogar verflatternde Klänge bis zum Feinde hinüber — aber das machte nichts aus, waren es doch Trophäen, die in sturmbewegter Zeit genommen waren. Still rückten die Mannschaften ab, und als eine Bäckerei-Kolonne uns passierte, sahen wir zu unserem wirklichen Erschauern unter den braven Feldbäckern sogar — einen Matrosen! Auf die gewiß angebrachte Frage, ob man vielleicht die

Bsura mit Unterseebooten befahren wolle, wurde uns erwidert, daß der Mann noch aus der Matrosendivision stamme, die einst vor Antwerpen so wirksam mitgefochten habe, und daß er als gelernter Bäcker von der Infanterie übernommen und bis auf den heutigen Tag in seiner schmucken Matrosenuniform auch hier verblieben war. Wie luschende Schatten verschwanden die Silhouetten der Mannschaften in der dunklen Nacht. Se. Erzengel und sein Stab begaben sich in das kleine Gutshaus, das dem Generalkommando als Unterkunft dient. Hier wurde noch eine Nachfeier gehalten. Ein bißchen eng ging es bei dem Abendessen wohl zu, aber da fand man sich hinein, es war auch unmöglich gewesen, jedem, der Festteilnehmer eine Sitzgelegenheit mit Rückenlehne zu verschaffen, aber das vergaß man alles bei der Anspache, die General von Besele hier hielt. Es waren Worte tiefer, vaterländischer Empfindung, ein Erfassen der hohen und unentwegten Gedanken, die den eisernen Kanzler in seiner ganzen Politik geleitet hatten, und eine leise, verhallende Sehnsucht nach einem gleichen Heros, wenn das Vaterland in der schwersten Stunde der kommenden Zeiten zum Frieden schreitet. Ein stilles Glas deutschen Weines dem Andenken des Großen und Unvergesslichen, nachdem, wie bei allen soldatischen Festen, unserem Kaiser drei Hurras dargebracht waren.

Die kleine Halle, in der wir saßen, zeigte an einer Längswand das Bild unseres Kaisers, deutsche und österreichische Farben, die Inschrift: „Gott strafe England!“, alles gekrönt von zwei Fundstangen eines Hirschgeweihs, die ein Künstler auf einen Gipsbüchel geschraubt hatte, grünes Tannenreis bildete den Schmuck dieses Gemaches, in dem vor nicht allzu langer Zeit noch russische Verwundete geköhnt hatten. Ja, Verwundete! Es sei mir gestattet, hier eine kleine Episode zu erzählen, die kein anderer berichtete, als unser berühmter Geheimrat Rörte,

Seiten des Bergstroms jede ebene Stelle als Parkplatz ausgenutzt: da stehen gestrichelt und ausgerichtet die Fußwege einer rastenden Kolonne oder die weithin duftenden „Gulaschkannonen“ oder die unermüdbaren Defen einer Feldbäckerei. Wo die Berge beiderseits nah an die Flußrinne herantraten, wurden vielfach aus den Gängen geräumige Bauplätze ausgehoben und Baracken darauf errichtet zu mancherlei Zwecken: Kaserne, Unterkunftsraum für viele Tausende von Menschen, Stallungen für Hunderte von Pferden. Daneben fehlen nicht die völlig anspruchslosen, aus ein paar Stangen und Nichtenzweigen schnell zusammengefügten Waldhütten, oft eine lange Zeile luftiger Behausungen, die nach Sonnenuntergang, wenn ihre Insassen sich am Feuer wärmen, den schwarzen Hohlweg in ein romantisches Nachtlager verwandeln. Und überall erinnern uns frische, mitunter kindlich verzerrte und geschmückte Kreuze an unsere verstummten Brüder, die noch vor kurzem denselben Weg gegangen sind, sich ebenso mit Wetter und Entbehrungen abgefunden und vielleicht in denselben Güttern vom Krieg gesprochen und vom Frieden geträumt haben, am Lagerfeuer, fern von der Heimat...

Ueber das einzigartige Getriebe einer bei aller Sprachverwirrung wohlorganisierten Völkerverwanderung hat der Himmel während der Monate Februar und März unablässig seinen Schnee ausgeschüttet und all die Bunttheit in einen großen weißen Mantel gehüllt. Das winterliche Land nahm immer mehr das Wesen des Hochgebirges an. Zu beiden Seiten der Straße türmten sich mannshohe Mauern von Schnee; die liegenbleibende Kruke, am Tage von der Sonne ein wenig aufgetaut und erweicht, gefror über Nacht bei einer Kälte von 10 bis 25 Grad zu einer harten Glatteisfläche, die sich unter späterem Neuschnee wochenlang hielt und den Transporten unendliche Schwierigkeiten bereitete. Mensch und Tier, durch starke Märsche ohnehin ermüdet, kamen aus der Gefahr nicht heraus, bei jedem Schritt zu straucheln oder auszugleiten. Kraftwagen, die bei gewöhnlichen Bodenverhältnissen die steilen Bergstraßen ohne Ueberanstrengung stolz hinanrollen, konnten sich an manchen Punkten nicht mehr vom Fleck rühren und mälten mit ihren trotz Schneefetten vergebens herumlaufenden Rädern tiefe Löcher in den Grund, bis nachschleibende Arbeiter oder vorgepresste Pferde sie endlich wieder so weit gebracht hatten, daß sie sich allein weiterhelfen konnten. Am traurigsten erging es den armen Leichtverwundeten, die den Weg vom ersten Verbandplatz zum Sammelplatz an sich leicht hätten zurücklegen können, nun aber infolge der beschwerlichen Glätte die doppelte und dreifache Zeit dazu brauchten. Ihnen konnte, wenn sie sich ernst und abgepannt fortmühten, außer der allen anerkennenden Ueberzeugung, dem Vaterlande gedient zu haben, das Schicksal keinen besseren Trost gewähren als die Gesellschaft eines jener Unverwundlichen, die im deutschen Heere so überraschend zahlreich vertreten sind: Menschen, die auch bei Hunger und Kälte ihren schlagfertigen Mitterwitz nicht verlieren und die, obgleich sie Schmerzen ausstehen und das Blut durch die Wunde sickert, immer noch munterer und witziger aufgelegt sind als mancher andere in seinen gesunden Tagen.

Seit einigen Wochen scheint nun der Winter sich langsam verflüchtigen zu wollen. Zwar liegt auf den Erhebungen von mehr als 700 Metern noch tiefer Schnee und die Flieger

melden aus 2000 Meter Höhe, wo sie mit starren Fingern ihre scharfen, zierlichen Aufnahmen machen, heute noch eine Kälte von 15 bis 20 Grad. Aber im Tale und auf den mittleren Bergen hat unter den Strahlen der Aprilsonne doch die Schneeschmelze schon mit ganzer Macht eingesetzt und treibt dem Bergstrom von allen Seiten bräunliche, aufgeregt stürzende Nebenflüsse zu. Die Landstraßen sind stellenweise überschwemmt, ihre Eisdecke löst sich in eine trübe Schmutzflut auf. Immerhin richten die Gewässer nicht ganz so viel Schäden und Belästigung an, wie mancher erwartet hatte. Ihrer ungünstigen Einwirkung auf die Gesundheit der Truppen werden die Ärzte mit allen Mitteln entgegenzutreten. Erst nach Ueberwindung dieser nassen, krankheitszeugenden Zeit wird man von dem Ende des eigentlichen Winterfeldzuges reden können. Sehen wir unterdessen, wie sich das Leben unserer Führer und Soldaten oben in den höchsten Gehirgsdörfern und auf den besetzten Bergkuppen abspielt, wo immer noch Schnee genug liegt, um tiefe Höhlenwohnungen darin einzurichten, und wo es unseren Leuten wie ein Märchen klingt, daß ihre Genossen im Tale zur Feier des Ostertages Krokus und Veilchen und Schneeglöckchen an den Mähen trugen.

Anfang April 1915.

Amfliches.

Bekanntmachung

für die Stadt und den Landkreis Lodz.

Alle im Stadt- und Landkreis Lodz vorhandenen Wollabfälle und Lumpen gelten mit dem Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung als beschlagnahmt und werden von der Kriegserzeugstoffabteilung angekauft.

Besitzer dieser Materialien haben dem Kreiswirtschaftsausschuß — Benedikt 2 — bis zum 30. April die vorhandenen Gewichtsmengen anzumelden.

Zur Meldung verpflichtet sind die Lagerhalter.

Bei Unterlassung der Anmeldung erfolgt Einziehung der Vorräte und strenge Bestrafung des zur Meldung Verpflichteten.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident von Oppen.

Lodz, den 21. April 1915.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 22. April.

Bekämpfung der Tuberkulose.

B. Der Sanitäts- und Hospital-Ausschuß beim Hauptbürgerkomitee behandelte in seiner Sitzung am Dienstag unter anderem auch die Bekämpfung der Tuberkulose in unserer Stadt.

Bekanntlich fordert von allen anderen Krankheiten die Tuberkulose die meisten Opfer, da

sie einen günstigen Boden dort findet, wo intensive Arbeit mit ungenügender Ernährung und beschränkter Wohnungsverhältnisse mit mangelhafter allgemeiner Hygiene anzutreffen sind. Diese Vorbedingungen mit geringen Abweichungen zu erfüllen, hat unsere Stadt stets den zweifelhaften Vorzug gehabt, so daß diese mörderische Krankheit eine sich fortwährend steigende Ernte einheimen konnte.

Als die Statistik der Sterblichkeit eine gar zu beredte Sprache zu führen anfing, fand man sich vor zwei oder drei Jahren zur Gründung einer Antituberkulose-Liga zusammen, die tatsächlich die besten Anläufe zur wirksamen Bekämpfung dieser Krankheit nahm und neben sorgfältiger Behandlung und Isolierung der mit Tuberkulose Behafteten die Austreibung der Mittel zum Bau eines Sanatoriums nach den modernsten Errungenschaften der Technik anstrebte. Dieser wie viele andere Pläne haben in ihrer Vorbereitung eine jähe Unterbrechung durch die Kriegsevents erfahren, und wie bei so manchen anderen Wohlfahrts-einrichtungen sind Zahlungen von Mitgliedsbeiträgen wie sonstige Zuwendungen gänzlich ausgeblieben. Da überdies die Antituberkulose-Liga ihre gesammelten Kapitalien in den Banken nicht erheben konnte, war sie genötigt, ihre Tätigkeit zeitweilig zu unterbrechen. Inzwischen haben die eingetretenen ungünstigen Verhältnisse der Verbreitung der Tuberkulose den größten Vorschub geleistet, so daß die Ergreifung von Maßregeln und eine ernste Fürsorge sich nicht länger hinausschieben lassen.

Von dieser Ueberzeugung geleitet, hat der Ausschuß beschlossen, sofort an die Auffindung entsprechender Räumlichkeiten zur Einrichtung eines Sanatoriums heranzugehen und ein solches noch in diesem Sommer zu schaffen.

In weiterer Beratung wurde beschlossen, die im nördlichen Teil der Stadt an der Franziskastraße gelegene Klinik für Wöchnerinnen wieder zu eröffnen und eine neue im südlichen Teil der Stadt zu gründen.

In der Frage der Vergrößerung des Frauenhospitals in Chojna, das sich, wie wir bereits berichteten, als unzureichend erwiesen hat, wurde die endgültige Entscheidung getroffen, das benachbarte Haus zur Ergänzung heranzuziehen, in dem etwa 80 Betten untergebracht werden können.

Gerüchte durchliefen die Stadt, denen zufolge der Oberbefehlshaber der russischen Armee, Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch gestorben ist.

Jedenfalls das Gerücht bestätigende Auskunft hat sich jedoch noch nicht erlangen lassen. Möglicherweise handelt es sich auch hier wieder, wie schon so manchemal, um ein unbegründetes Gerücht, hervorgerufen durch die fälschlich verbreitete Nachricht von der plötzlichen, ersten Erkrankung des Großfürsten.

k. Personalmeldung. Der Präses des Hauptkomitees der Bürgermiliz empfängt Interessenten am Montag, Mittwoch und Freitag von 10—12 Uhr mittags im Büro an der Petrikauerstraße 96.

k. Bevorstehende Wiedereröffnung der städtischen Parks. In Anbetracht der bevorstehenden Wiedereröffnung der drei städtischen Parks wandte sich das Komitee für öffentliche Arbeiten an das Zentralkomitee der Bürgermiliz mit der Bitte, Mitkassen in den Gartenanlagen aufstellen zu wollen.

Schuldigkeit tun und den Kameraden helfen werde bis zum endgültigen Sieg. Drei Hurras auf unseren Kaiser, und dann wird eine Anzahl von Offizieren und Mannschaften von ihm mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Darauf ein Parade-marsch in Jügen, in Frankfurt an der Oder kann ihn das Stammregiment auch nicht besser. An der Chauffee stand österreichische Artillerie — die Waffenbrüder können später in ihrer Heimat davon erzählen, hier sahen sie mit Bewunderung zu.

Nach Beendigung der Feier trat Se. Excellenz auf uns zu und fragte, wie uns der militärische Akt gefallen habe. Als ich einige Worte erwiderte, flog ein sonniges Lächeln über sein energisches Soldatengesicht. Er lachte und sagte: „Ja, ja, so sehen die alten märkischen Eifenreiter aus!“

Reinhold Cronheim, Kriegsberichterstatter.

Kleine Beiträge.

Carl Spitteler Dr. honoris causa! Die französische Schweiz weiß ihre Dichter zu ehren, auch wenn einer von ihnen, wie z. B. Spitteler, aus Versen sojuzig nur in deutscher Sprache geschrieben hat. Spitteler wird nämlich am 24. April 70 Jahre alt. Um ihm nun ihre Sympathie für seinen Abfall von der deutschen Sache auszudrücken, beabsichtigen die drei Schweizer Universitäten Neuchâtel, Genf und Lausanne, wie ein bis jetzt geheim gehaltener Beschluß beweist, ihm an seinem 70. Geburtstag den Dokortitel honoris causa zu verleihen. — Wir hätten etwas dagegen? Reineswegs! Ehre, wem Ehre gebührt...

Wie München seine notleidenden Künstler unterstützt. Aus München

k. Zur Führung der Hausbücher. Das Hauptkomitee der Bürgermiliz hat die Vorsteher der Bezirke beauftragt, streng zu prüfen, ob die Hausbücher vorchriftsmäßig geführt werden. Hausbesitzer oder Hausverwalter, die die diesbezüglichen Vorschriften nicht innehalten, setzen sich der Bestrafung aus.

k. Reinigung der Wasserbehälter. Das Hauptkomitee der Bürgermiliz hat angeordnet, daß die Wasserbehälter mit Abflußröhren versehen werden, damit sie des öfteren gereinigt werden können.

k. Gesundheitsgefährliche Zustände herrschen, wie auch gestern wieder von Milizanten festgestellt wurde, in vielen Häusern unserer Stadt. Es wurden hierüber Protokolle aufgenommen.

Wegen Unsauberkeit seines Grundstückes wurde der Hausbesitzer Josef N. N. Lubinski, Jawadzka-Straße Nr. 23, vom Kaiserlichen Polizei-Präsidium mit 20 Mark Geldstrafe resp. 5 Tagen Gefängnis bestraft.

Es ist leider eine vielbeklagte Tatsache, daß die Höfe, Haustreppen usw. nicht sauber genug gehalten werden, obgleich gerade hier die Pflicht gegen den Nächsten die größtmögliche Reinlichkeit gebietet. Hoffentlich vermag diese Bestrafung eines säumigen Hausbesitzers die übrigen Hausbesitzer auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen, ehe auch sie von der gerechten Strafe betroffen werden.

y. Schutzpockenimpfungen. In der Fabrik der Akt. Ges. J. K. Pognanski wurde eine Bekanntmachung ausgehängt, daß die Schutzpockenimpfung an Kindern sowie Erwachsenen täglich von 3—5 Uhr nachmittags im Laboratorium an der Ogdodoma-Straße Nr. 24 vorgenommen wird.

k. Von der Abteilung für Spenden-sammlungen. Gestern Abend fand eine Sitzung der Mitglieder der beim Bürgerkomitee bestehenden Abteilung für Spenden-sammlungen statt. Anstelle der bisherigen Bezirksvorsteher des 6. und 7. Bezirks wurden Jan Szegnapski (Petrikauer Straße Nr. 189) für den 6. Bezirk und Stanislaus Skalki (Zylnastr. Nr. 14) für den 7. Bezirk gewählt. Sodann wurde der wichtige Beschluß gefaßt, daß Kinder von nun an unter keinen Umständen zum Einsammeln von Spenden und zum Verkauf der Abzeichen zugelassen und ihnen auch keine Sammelbüchsen mehr eingehändigt werden dürfen. Es müssen ausschließlich Erwachsene dazu herangezogen werden. Zur Führung einer genauen Kontrolle über die in den verschiedenen Lokalen ausgestellten Sammelbüchsen wurde Herr Komalki berufen. Ferner wurde beschlossen, an sämtliche Sektionen des Bürgerkomitees Fenstermarken zum Verkauf zu überweisen und sie zu eruchen, den Kauf derselben bei jeder Gelegenheit zu empfehlen. Die Abteilung beauftragte Herrn Baruch, sich mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen und die Marken an die einzelnen Sektionen zu verteilen.

e. Zur Verteuerung des Bieres. Infolge der Erhöhung der Bierpreise um 25% fand dieser Tage eine Beratung der Restaurant- und Bierhallenbesitzer statt, in der beschlossen wurde, den Preis des Bieres im glasweisen Auschank gleichfalls zu erhöhen.

der hier als beratender Chirurg weilt. Excellenz von Beseler hatte seine Rede, von der ich sprach, beendet, und alles stand unter dem Eindruck dieser ergreifenden Rundgebung. Aber schließlich ist das Bedürfnis, sich mitzuteilen, im Kriege ein außerordentlich starkes, die allgemeine Unterhaltung kam wieder in Fluß. Auch Geheimrat Körte teilte aus seinen vielen Erlebnissen und Erfahrungen mit; ganz besonders imponierte ihm der fast indianerhafte Stoizismus unserer Mäcker und ihr unbrechbarer Humor.

Ein echter Berliner Junge hatte das Unglück gehabt, von fünf russischen Geschossen getroffen zu werden. Er hatte also mit dem Ausschußpfunden zehn Wunden an seinem Körper. Natürlich schwebte er in höchster Lebensgefahr — aber seine unverwundliche Natur und die Kunst unserer Ärzte führten ihn auf den Weg der Besserung, er ist jetzt fast geheilt. Eines Morgens trat Geheimrat Körte an sein Bett und erkundigte sich nach dem Befinden des Verwundeten. „Ach Gott“, erwiderte er, „ach Gott, Herr Geheimrat, ich kann nicht klagen, es geht mir ganz gut, ich habe jetzt wenigstens Luft in meine Röhre!“ Ein anderer Sprecherer war nachts mit einem Kameraden von einer russischen Patrouille überfallen worden, der Kamerad war gefallen. Er selbst aber nahm den Bajonettkampf mit den sechs oder acht Kerlen auf und erhielt dabei 19 Bajonettstiche. Wahrscheinlich hatte man ihn für tot liegen lassen, unsere Leute aber holten ihn herein, und heute liegt er gerettet in einem Feldlazarett mit dem Eisernen Kreuz auf der Brust. Sein erstes Wort, als er zum Bewußtsein und zur Besinnung kam, war ein triumphierendes und wegwerfendes: „Mir haben sie nich doot jetz!“

Solange solche Mannschaften unsere Schlachten schlägt, kriegt auch uns kein Teufel „doot“. Ich weiß nicht, ob es Einbildung ist oder ob es jedem Menschen so geht, man hat aber doch eine ausgeprägte Vorliebe für seine engeren

Landsteute. Unwillkürlich fühlt man sich hingezogen zu den Leuten, die denselben Dialekt sprechen, den unsreiner selbst niemals ablegen kann, die der gleichen Heimatde entsprossen sind. Excellenz von Beseler hatte uns gestattet, der Parade eines seiner märkischen Reserve-regimenter beizuwohnen, das für eine Zeit aus dem Verbanne geschieden und jetzt wieder zurückgeführt und neu aufgenommen war. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, das Regiment zu begrüßen.

Die kleine Truppschau fand auf einer großen Waldwiese statt, die von großen Forsten eingesäumt ist. Auf den Waldwegen marschierten die einzelnen Kompanien an, flott, elastisch, so propper, daß man ihnen kaum die ungeheuerlichen Anstrengungen der vergangenen Wochen ansah. Man soll sich nicht etwa einbilden, daß im Kriege irgend etwas schlapp oder lässig ausgeführt wird. Ganz im Gegenteil, die Kommandoworte erklangen so scharf und schneidig wie auf dem Exerzierplatz im Frieden, und die Bewegungen wurden mit derselben Genauigkeit ausgeführt. Ein weites Biered, ein Bataillon mit wehender Fahne, die anderen Fahnen waren zurückgeblieben. Schnurgerade ausgerichtet, kein Helmüberzug bewegte sich, und als Se. Excellenz den Platz betrat, da klappten die Gewehrgriffe, als hätte das Regiment monatelang im Drill gestanden und sich nicht an den gewaltigen Kämpfen im Norden betätigt. Immer und immer wieder möchte man den Schreibtischstrategen empfehlen, die sich über Kasernendruck und Gasmaskendienst aufgeregt haben, hier zu sehen, welch unermeßliche moralische Werte in diesen anscheinend kleinlichen Dingen stecken. General von Beseler spricht zu den Leuten, helltönend über den Anger hin. Martig und ohne rhetorischen Pomp. Er habe gehört, daß das Regiment sich brav benommen habe, er hätte es auch gar nicht anders erwartet, und er hoffe, daß das Regiment auch hier wieder seine

wird uns geschrieben: Eine Summe von über 450 000 M. ist den notleidenden Künstlern München bisher dank der Arbeit des Hilfsausschusses der Münchener Künstlergesellschaft zugeflossen, der sich bei Kriegsbeginn aus sämtlichen dortigen Künstlerverbänden gebildet hat. Etwa 225 000 M. sind in Geld zusammen gekommen; für die gleiche Summe wurden durch die bayerische Regierung, die Stadt München usw. Aufträge und Anläufe an Künstler vergeben.

Auf Französisch — auf Deutsch Zwei Geschichten, die wahr sein könnten, gehen jetzt in den Karpathen von Munde zu Munde.

Die eine Szene: An einem sonnigen Nachmittag spaziert ein französischer General im Pariser Bois, und er sieht da einen jungen General Freiwilligen, einen gesunden fetten Burschen von vielleicht zwanzig Jahren. Der General spricht ihn an: „Wie kommt es, junger Freund, daß Sie hier sind und nicht an der Front?“ Der Junge lacht selbstbewußt, neigt sich dann zum General und flüstert ihm ins Ohr: „Protection, mon général!“

Die andere Szene: Vor Reims, in einem Schützengraben, entdeckt ein deutscher General einen alten Landkärmer. Der Mann ist ganz kahl, hat schneeweißen Bart, die Brille auf der Nase, jedenfalls ein hoher Sehziger. „Aber, alter Freund, wie kommen denn Sie da in die Front?“ fragt der General verwundert. Der Alte steht stumm salutierend währenddessen. Dann tritt er einen Schritt vor, und nun lacht er vergnügt und sagt leise: „Protection, Herr General!“

Postbestellung nach 33 Jahren. Man schreibt uns aus Schwerin: Eine lange Zeit hat eine Deutsche Reichspostkarte gebräucht, um jetzt an einen hiesigen Adressaten zu gelangen. Die

e. Fleischzufuhr. In der letzten Zeit wurden größere Mengen Schweinefleisch aus der Umgegend nach unserer Stadt gebracht, so daß die Preise ein wenig gefallen sind.

r. Zufuhr von Kartoffeln. Im Verlaufe der letzten beiden Tage wurden aus der Gegend von Przemyśl, Gouvernement Warschau, sowie aus anderen Ortschaften größere Transporte Kartoffeln nach unserer Stadt gebracht.

x. Vom Lodzer Sinfonie-Orchester. Der Ehrenpräsident des Lodzer Sinfonie-Orchesters Herr Karl Wilhelm Scheibler wohnte gestern der ersten Orchesterprobe bei. Bei seinem Erscheinen im Saale wurde er durch Fanfaren begrüßt, worauf er den Orchestermitgliedern für die ihm überreichte Adresse sowie für die Wahl zum Ehrenpräsidenten in warmen Worten dankte. In der ersten Probe wurde die Ouvertüre zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ von Wagner zum Vortrag gebracht.

k. Erteilung zinsloser Darlehen. Die beim Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden seit etwa 1/2 Monaten bestehende zinslose Darlehenskasse wird sehr stark in Anspruch genommen. Es liegen gegenwärtig nicht weniger als 2000 Gesuche um Gewährung von Darlehen vor. Aus Mangel an Mitteln kann aber nur ein geringer Teil der Gesuche berücksichtigt werden. Die Kasse erteilt u. a. auch verarmten Kaufleuten und Hausbesitzern Darlehen im Betrage von 2-3 Rbl. wöchentlich.

k. Von der 1. Lodzer Beerdigungskasse. Gestern nachmittag fand im eignen Lokal an der Nikolajewskaja-Straße Nr. 79 die übliche Monatsitzung der Verwaltungsmitglieder statt. Den Vorsitz führte Herr Scharfberger. Die Kasse hatte, ebenso wie viele anderen Lodzer Kreditinstitutionen, zu Beginn des Krieges mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen, doch war sie trotzdem bestrebt, ihren Geschäftsbetrieb aufrecht zu halten und nicht dem Beispiel anderer Vereine zu folgen, die ihre Tätigkeit eingestellt haben. Die Gelder der Kasse sind in der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller an der Evangelica-Straße hinterlegt. Da in Todesfällen den Hinterbliebenen sofort eine Unterstützung ausbezahlt werden muß, wandte sich die Kasse an die genannte Kreditinstitution mit der Bitte, ihr monatlich eine größere Summe auszahlen zu wollen. Die Direktion berücksichtigte das Gesuch und zahlte der Kasse 200 Rbl. monatlich aus. Selbstverständlich entspricht diese Summe nicht den Bedürfnissen der Kasse; es wurde daher beschlossen, in Todesfällen nur 25% an die Hinterbliebenen auszuzahlen, während der Rest der Unterstützung nach dem Kriege nachgezahlt werden wird. Die Kasse zahlte im ersten Monat, d. h. im Juli 1914, die Unterstützungssummen voll aus, und zwar in 32 Todesfällen 1570 Rbl. Vom 1. August 1914 bis jetzt sollten insgesamt 7230 Rbl. zur Auszahlung gelangen. Die Hinterbliebenen erhielten von dieser Summe jedoch nur 25%, so daß nach dem Kriege 6262 Rbl. zu zahlen sind. Gestern wurde der Beschluß gefaßt, daß die Hinterbliebenen eines Mitgliedes, das im Besitz von 2-3 Sterbefallbüchern war, 25% der auf alle Bücher entfallenden Summe erhalten sollen, während bisher nur auf Grund eines Buches 25% der Unterstützung ausbezahlt wurden. Die regelmäßigen Monatsitzungen der Verwaltungsmitglieder werden stets am Dienstag nach dem 15. eines Monats stattfinden, wozu die Behörde ihre Genehmigung bereits erteilt hat.

Karte ist im Jahre 1882 aus Duisburg abgekauft worden von dem Verlobten einer Dame, der damals in Grabow wohnte. Der Schreiber ist längst verstorben. Die Karte war mit einer unguiltig gewordenen Marke damaliger Prägung versehen. Das verließ gegen die gestrenge postalische Ordnung und darf nicht vorkommen. Also mußte die Dame für die um 33 Jahre verspätete Ablieferung noch 10 Pfg. Nachporto zahlen, sonst wäre ihr das seltene Dokument nicht ausgehändigt worden. Um einen Präzedenzfall zu schaffen, will die Empfängerin die 10 Pfg. gegen die Post einflagen. Auf der Karte verriet außer dem Aufgabestempel kein andres Zeichen den Weg, den sie während der langen Zeit genommen.

Heil Deutschland Dir!

Von einem deutschen russischen Unterian in Lodz.

Es wagt und braut ein froher Sang
Voll Kraft und Mut, voll hehrer Klang.
Er bringt hinauf zu Wallhalls Tor,
Klingt wieder dort im Heldenchor:
Heil Deutschland Dir!

Von Ost und West, von Nord und Süd,
Braut sturmesgleich ein machtvoll Lied
Von deutscher Treu und deutschem Mut,
Von deutscher Kraft in deutschem Blut:
Heil Deutschland Dir!

Im Glorienschein ein Volk erstand,
Das siegreich steht mit starker Hand.
Ein herrlich Volk! Zu neuem Ruhm,
Wie einst, erwacht im Heldentum,
Heil Deutschland Dir!

Bedroht vom Feind in Deiner Ehr,
Ragt du dein Schwert zu tapfer Behr.
In heil'gem Kampf auf blut'gem Feld
Erleuchtet das Zukunftreich der Welt!
Heil Deutschland Dir!

*** Betriebsaufnahme.** Die Zuckerei und Bleicherei von L. Libal u. Co. in Karolow bei Lodz hat den Betrieb wieder aufgenommen.

k. Eine genossenschaftliche Arbeiterbäckerei. Eine Gruppe von Mitgliedern des Bäckergehilfsvereins plant die Gründung einer genossenschaftlichen Arbeiterbäckerei, in der arbeitslose Bäckergehilfen beschäftigt werden sollen. Am nächsten Sonnabend wird in dieser Angelegenheit eine Versammlung im Lokale an der Polnoka Nr. 19 stattfinden.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Gestern fand eine Sitzung der Mitglieder der jüdischen Gemeindeverwaltung statt. Es wurde beschlossen, die Verwaltung des Polnischen Hospitals davon in Kenntnis zu setzen, daß das Haupt-Bürgerkomitee seine Einwilligung dazu erteilt hat, dem Hospital 4.000 Rbl. auf Rechnung der Gemeindeverwaltung auszugeben. Dem „Volkshaus“ wurde eine gewisse Summe für die Zustellung von Speisen an die jüdischen Irrekranken der Milizbezirke bewilligt. Die der Gemeinde unterbreitete Rechnung für Ausbesserungen im Schulgebäude an der Zawadzka-Straße soll der Schulsektion überwiesen werden.

k. Vom jüdischen Volkshaus. Aus dem Bericht über die Tätigkeit des jüdischen Volkshauses ist ersichtlich, daß im Verlaufe von 47 Tagen in der Leehalle 30.041 Glas Tee und 24.922 Stück Brot verabreicht wurden. Die Küche, die aus Anlaß der Osterfeiertage eröffnet worden war, hat bisher 957 Mittags- und Abendessen ausgegeben. Die Bibliothek und Lesehalle, die gegenwärtig 700 Bücher zählt, wurde von 14.399 Lesern besucht. Es fanden 3 Vorlesungen, 2 Familienabende und 1 Volksabend statt. In der letzten Sitzung der Verwaltung wurde beschlossen, hebräische, wie auch Kurze für Analphabeten zu eröffnen. Ferner will die Verwaltung eine Volksuniversität gründen.

r. Freischule für arme israelitische Kinder. Dieser Tage wurde im Hause Bankajewskaja Nr. 6 eine Freischule für arme israelitische Kinder eröffnet. Diese Schule wird auf Kosten einer Anzahl hiesiger israelitischer Bürger unterhalten. Sie wird von 80 Kindern besucht, die die Schulbücher und das Schreibmaterial unentgeltlich erhalten. Das Lehrprogramm umfaßt: deutsche, polnische, russische, und jüdische Sprache und Arithmetik.

e. Kurpfuscher. In der letzten Zeit werden unter den Einwohnern unserer Stadt Reklamezettel folgenden Inhalts verbreitet: „Neue Heilmittel. Ich empfehle sehr wirksame Mittel gegen verschiedene Leiden, wie Rheumatismus, Magenkatarrh, Asthma, Ausschlag, Schwindelanfälle, Flechten, Schuppen, ferner ein ausgezeichnetes Mittel zur Förderung des Haarwuchses; nach dem Gebrauch meines Mittels ergibt jeder, der das 55. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, einen üppigen Haarwuchs. Diejenigen, die seit Jahren taub waren, erlangen im Verlaufe von drei Wochen das Gehör wieder. Ich garantiere für die Wirksamkeit meiner Mittel. Achtungsvoll Spezialist A. Szoula.“ (Es folgt die genaue Adresse). — Dieses Spezialisten sollte sich die pharmazeutische Abteilung annehmen!

x. Vortrag. Heute wird in der Ausstellung der Schönen Künste von P. Szymanski (Petrikow-Straße Nr. 17) Herr Professor W. Dombrowski einen Vortrag unter dem Titel „Die altägyptische Kunst“ halten.

r. Die Juden in Polen. Ueber dieses Thema wird der Direktor der hiesigen Kaufmannsschule, Herr Z. Rychter, am kommenden Sonnabend im Lokale der Handwerkerschule Zalmudschowa, Szewna-Straße Nr. 46, einen Vortrag halten.

s. Eine Granate. Die nicht explodiert war, wurde im Garten an der Gasse der Klink und Gienno-Straße in Radogoszcz gefunden. Die Bürgermiliz hat die gefährliche Fundstelle umzäunt lassen, um Unglücksfälle vorzubeugen.

s. Festnahme von Banditen. Während eines Streifzuges im Bereiche des 1. Milizbezirks wurden zwei längst gesuchte Banditen gefangen und hinter Schloß und Riegel gebracht.

r. Der Bürgermiliz des 3. Bezirks ist es gelungen, in der Wohnung eines gewissen Josef Solinski, Rakonitzka-Straße Nr. 1, sechs Banditen festzunehmen, die durch ihre Raubüberfälle die Gegend von Renczyce unsicher gemacht hatten. Die Verhafteten wurden nach dem Gefängnis an der Milich-Straße gebracht.

s. Eine Kindesleiche. In der Senkgrube des Hauses Nr. 5 an der Alexandrinskaja-Straße wurde der Leichnam eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Nach der Rabenmutter wird gefahndet.

s. Beschlagnahme von Spiritus. In der Bierhalle von Kant an dem Kant-Markt wurden mehrere Flaschen Spiritus beschlagnahmt. Die Frau des A. zerschlug die Flaschen, ehe sie fortgeschafft werden konnten. — In der Wohnung von W. Jezieriski (Autowiska 17) wurde gleichfalls Spiritus beschlagnahmt.

s. Wegen Ausfuhr von Lebensmitteln wurde ein Kaufmann aus Brzeziny zu 15 Rbl. Strafe verurteilt.

Vereinsnachrichten.

K. Verein für Statistik. Dieser Tage wird die Gründungsversammlung des jüdischen Vereins für Statistik stattfinden, der von einer Gruppe von Förderern der allgemeinen Wohlfahrt ins Leben gerufen wird. Die Sitzungen, die i. Zt. von Herrn J. Schwarzmann ausgerichtet werden, sehen die Veranstaltung von Vorlesungen und Besprechungsabenden für die

Vereinsmitglieder vor, die Bearbeitung statistischer Daten und Materials, über die die staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen verfügen, die Herausgabe statistischer Werte usw. vor. Der Verein prüft die Tätigkeit der jüdischen Wohltätigkeitsinstitutionen und sammelt selbständig statistische Daten, die das Judentum betreffen. Er stellt ferner öffentlichen Institutionen und Privatpersonen statistisches Material zur Verfügung auf Gebieten, die seine Tätigkeit umfaßt.

k. Vom jüdischen literarischen Verein. Gestern Abend fand im eignen Lokale an der Nowo-Zarzewska-Straße Nr. 14 die Generalversammlung der Mitglieder des Vereins statt, zu der über 50 Personen erschienen waren. Auf der Tagesordnung stand die Wahl einer neuen Verwaltung, da die meisten Mitglieder mit der Tätigkeit der bisherigen unzufrieden waren, diese Angelegenheit wurde sehr lebhaft erörtert. Infolge vorgerückter Zeit mußten die Wahlen vertagt werden.

y. Von der Bibliothek des Vereins jüdischer Handelsangestellten. Der Verein sorgt nur für die materiellen Interessen seiner Mitglieder, sondern auch für die geistigen. So besitzt der Verein eine bedeutende Bücheransammlung, aus der an Mitglieder Bücher unentgeltlich ausgeliehen werden. Fünf Literaturen sind in ihr vertreten: die deutsche, polnische, russische, französische und jüdische. Zurzeit wird — aus Anlaß der Beschäftigungslosigkeit der meisten Mitglieder — die Bücherei besonders gern in Anspruch genommen, was natürlich nur zu loben ist. Charakteristisch ist, daß die jüdische Abteilung der Bücherei am wenigsten benutzt wird.

x. Vom Friseurverband. Seit dem Ausbruch des Krieges hat sich die materielle Lage der Friseurangestellten bedeutend verschlechtert. In zahlreichen Friseurgeschäften wird für das Rasieren und Haarschneiden nur 10 Kop. verlangt; es ist selbstverständlich, daß auch die Angestellten darunter leiden müssen. Was tut inzwischen der Friseurverband, um seinen Mitgliedern zu Hilfe zu kommen? Der Verband verfügt angeblich über 4000 Rubel und hat bisher nicht einmal eine Lebensmittel-Genossenschaft ins Leben gerufen. Es wäre die höchste Zeit, in dieser Hinsicht eine energische Tätigkeit aufzunehmen, um die schwierige Lage der Friseurangestellten zu erleichtern.

r. Vom Handwerkerklub. Die Verwaltung des Ausschusses der Malermeister weist diesen täglich zwischen 7 und 9 Uhr abends Arbeit nach. Malermeister werden aufgefordert, ihre Lehrlinge zur Teilnahme an den Fachzeichenkursen anzumelden.

x. Die Lebensmittel-Genossenschaft des christlichen Lehrervereins teilt ihren Mitgliedern mit, daß sie folgende Lebensmittel auf Lager besitzt: Weizen, Roggen- und Schrotmehl, Zucker in 4 verschiedenen Sorten, Speisgerste, Perlgerste, Hirse, Weizengraupe, Erbsen, Nudeln, Salz, getrocknetes Gemüse, Rühn, Bohnen, Birnen, Zwiebel, Lee, Schokolade, Pfannkuchen, Honig, Schmant und Kofasbutter, Speck, Wurst, Bouillon, verschiedene Fruchtstücke und Kartoffeln. Diese Produkte werden zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Aus der Umgegend.

y. Igierz. Zur Bekämpfung der Pockenepidemie. Infolge der herrschenden Pockenepidemie, werden bekanntlich Massenimpfungen vorgenommen. Bisher wurden über 5000 Personen geimpft. Dank den ergriffenen Vorbeugungsmaßnahmen, ist die Epidemie im Abflauen begriffen.

s. Konstantinow. Die freiwillige Feuerwehr, die sich nach der Beschließung der Stadt aufgelöst hatte, wurde dank den Bemühungen des Kommandanten Herrn Leopold Abt und seines Gehilfen Herrn Gellert von neuem organisiert. Am vergangenen Sonntag fand bereits die erste Uebung der Wehr statt.

k. Wabianice. Noch eine billige Küche. Hier wurde eine weitere billige Küche gegründet, die Mittagessen für 4 Kop. verabreicht. Die Küche befindet sich an der Konstantiner-Straße.

r. Bzdinka-Wola. Feststellung der Lebensmittelvorräte. Vorgestern wurde eine Aufnahme aller Vorräte an Mehl, Getreide, Grützen, Kartoffeln und anderen Lebensmitteln behufs Feststellung der Menge derselben vorgenommen.

r. Kalisch. Die Schlagbaumsteuer wurde aufgehoben.

— r. Wiedereröffnung der Volksschulen. Laut einer in den Straßen ausgeklebten Bekanntmachung des Bürgermeisters werden alle städtischen Volksschulen wieder geöffnet werden. Die Eltern und Vormünder werden verpflichtet, die Kinder in die Schulen zu schicken. Der Unterricht des Lehrpersonals wird vom Magistrat befristet.

x. Sochaczew. In der Umgegend wurden nach den Warschauer Blättern die Dörfer Jarzew, Zukow, Mistrze, Wice, Trojanow und Zylin, die im Tale des Flusses Bzura liegen, zerstört. Die Bevölkerung flüchtete nach Tulowice, Kampinos und Głusz, wo ihnen die Bezirkskomitees Hilfe erweisen. Das Bürgerkomitee in Leoncin erhielt täglich vom Warschauer Zentralkomitee 800 Rbl., 200 Pfd. Lebensmittel und fertige Kleider.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen
Donnerstag den 22. April, 1 Uhr mittags.
(Gültig für 12 Stunden).

Ziemlich trübe, geringe Niederschläge, zeitweise auflärend mäßige Nordostwinde.

Wetter in Deutschland am 22. April 1915.

Das alte Hochdruckgebiet, das ins Innere Deutschlands abgezogen war, hat sich nach Südwesten verschoben und bedeckt Siebenbürgen und Südwestrussland. Das westliche Hochdruckgebiet über 765 mm ist nach Nordfrankreich und England gelangt. Die Depression im Norden unter 745 mm ist östwärts nach Mittelnorwegen vorgebrochen, das Teilminimum über Mitteldeutschland hat sich über Norddeutschland ostwärts oder nordostwärts entfernt. Die südliche Depression über Italien ist mehr nach Norden vorgezogen. Die Winde in Deutschland drehen über Nordwest nach Norden und bringen in der Nacht und morgens Nordwest- und Mitteldeutschland starke Abkühlung und vielfachen Regen. An der Obermündung kam es zu Gewitterbildungen. Nord- und Süddeutschland war morgens noch größtenteils trocken und vielfach heiter bei mäßigen südlichen Winden und etwa 18° Celsius Wärme. Im Laufe des Nachmittags trat auch in diesen Gebieten Wolkendeckung, Abkühlung und vereinzelt Regen ein. Stellenweise waren Gewitter. Das Nordseegebiet war am Nachmittage wieder aufgeheitert, das übrige Deutschland größtenteils bewölkt. Die Temperaturen betrugen im Nordwesten 3-5, im Nordosten u. Osten 10-13 Grad Wärme.

Polnische Angelegenheiten.

Spaltung im Lager der Lemberger Nationaldemokraten.

Der Krakauer „Głos Narodu“ erhält aus Wien folgende Mitteilung:

Eine unlängst aus Lemberg hier eingetragene Persönlichkeit erklärt, daß in der Redaktion des „Słowo Polskie“ infolge der Verschiedenheit der politischen Anschauungen in Verbindung mit der gegenwärtigen politischen Lage eine Krise entstanden sei. Infolgedessen sei der bisherige langjährige politische Mitarbeiter, Prof. Stanislaus v. Grabki aus dem Redaktionsverbande ausgetreten und hätte, um seinen verschiedenen politischen Anschauungen Ausdruck zu verleihen, ein Wochenblatt unter dem Titel „Zjednoczenie“ gegründet, über dessen Erscheinen Posener Blätter bereits vor einigen Wochen berichtet hätten. Das Blatt „Zjednoczenie“ sei also gleichbedeutend mit einer Sezession im Lager der Lemberger Nationaldemokratie.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Aussprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Berlin, 21. April. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zepelinangriff auf dem Rheine auch ein englisches Schachtschiff erheblich beschädigt sein soll.

Berlin, 21. April. Auf die 2. Kriegsanleihe sind bis jetzt 70% des gezeichneten Betrages von 2000 Millionen eingezahlt.

London, 21. April. Neuer erfährt aus Washington: Der japanische Botschafter kündigte an, daß alle japanischen Kriegsschiffe in der Nähe der amerikanischen Küste den Befehl erhielten, sich nach den Heimatstationen zu begeben mit Ausnahme derjenigen, die mit der Bergung der „Asama“ zu tun haben.

Amsterdam, 21. April. Heute hier eingetroffene amerikanische Blätter melden aus New-York vom 5. d. Mts.: Der heute von der amerikanischen Association of Foreign Languages Newspaper in allen New Yorker Blättern in Form einer ganzseitigen Anzeige veröffentlichte Appell an das amerikanische Volk, aus humanitären Gründen ein Verbot der weiteren Ausfuhr von Waffen und Munition zu erwirken, war von 431 Zeitungsherausgebern unterzeichnet. Von der Gesamtzahl der Mitglieder der Association weigerten sich, wie der Präsident mitteilte, nur 21, an der Bewegung teilzunehmen.

Evening Post schreibt dazu in ihrem Leitartikel: Der Aufruf wird sicher tiefen Eindruck machen. Die Frage der Ausfuhr von Kriegsmaterial hat vielen Amerikanern Unbehagen bereitet. Einige Fabrikanten haben sich geweigert, auf diese Art Geld zu verdienen. Das Geschäft ist unter den bestehenden amerikanischen Gesetzen erlaubt. Trotzdem haben wir das Gefühl, daß, wie immer die Gesetze sein mögen, die Mehrheit der Amerikaner den Wunsch haben müssen, daß der Handel mit Kriegsmaterial aufhöre.

Amerika pocht auf Verträge.

Peking, 20. April. Die Vereinigten Staaten haben an den amerikanischen Gesandten in Peking eine Note gelangen lassen, in der der chinesischen Regierung mitgeteilt wird, daß die Vereinigten Staaten auf der Einhaltung einiger Verträge zwischen den Vereinigten Staaten und China zu bestehen gedenken.

Aus deutschen Gauen.

Kriegsblindensifung.

Dem Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für künstlerische Volkserziehung, Grafen v. Hohenberg, ist von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin folgendes Allerhöchste Handschreiben zugegangen:

Sehr geehrter Graf Hohenberg!

Mit lebhafter Genugtuung habe ich aus Ihren Mitteilungen erfahren, daß Sie die Absicht haben, eine Stiftung ins Leben zu rufen, die den Zweck verfolgt, musikalisch veranlagten Kriegern, die vor dem Feind ihr Augenlicht verloren haben, durch Schenkung von Musikinstrumenten und Erteilung unentgeltlichen Musikunterrichts Trost zu bringen. Sie können meines wärmsten Interesses für Ihre Bestrebungen zur Verringerung des Schicksals dieser besonders schwer heimge suchten Krieger versichert sein und stets auf meine Unterstützung rechnen.

Ich habe Mein Kabinett angewiesen, Ihnen einen Beitrag zur Förderung Ihres gegenwärtigen Unternehmens zukommen zu lassen.

Schloß Bellevue, den 10. April 1915.

Auguste Viktoria.

I. R.

Weimars Jahrhundert-Jubiläum.

Hoch über alle Kriegswirren, über alles Zerflören und Vernichten, ragt „Weimar“ empor, das jetzt einen hehren Gedenktag feierte. Ein Königreich unter den Staaten der Welt durch seine geistigen Führer, ward es politisch am 21. April 1815 ausgezeichnet vor anderen, denn mit Einverständnis des „Wiener Kongresses“ nahm der Herzog Karl August, der trotz aller Kriegsnöte und Heimjuchungen deutsch geblieben bis in die letzte Faser seines Wesens, die Würde eines Großherzogs von Sachsen-Weimar an.

Gleichzeitig begann — dank der weisen Fürsorge des Fürsten und seines Ministers und Freundes Goethe — auch die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, das nicht nur vor allen anderen eine „Verfassung“ erhielt, sondern auch ein Schulwesen ausbildete, das damals kaum seinesgleichen hatte.

Hundert Jahre Weimar.

Ist es nicht, als blühe bei diesem Gedenken uns eine Welt empor seligen Friedens voll? Als erhebe sich über dem blutigen, grausamen Kriegsgewühl eine Verheißung unvergänglicher, wunderbaren Schönheit? Ein zur Wirklichkeit reisender Traum unzerstörbaren Menschenglücks?

Hundert Jahre Weimar.

Wem es bis jetzt ein bloßer geographischer Begriff gewesen sein sollte, dem wird es bald genug zu einem Inbegriff der Deutschheit werden.

Drum grüßen wir dich heute aus der Ferne, grüßen dich mit ganzer Seele, du großes kleines Land in deinem immergrünen Kranz taunendustiger Wälder, du... Heimat!

Aus Ostpreußen zurück.

Der Vizepräsident des königlichen Staatsministeriums Dr. Delbrück, der Finanzminister Dr. Lenzke und der Minister des Innern v. Loebell sind gestern vormittag von einer viertägigen Dienstreise nach Ostpreußen zurückgekehrt. Zweck der Bereisung war die Besichtigung der durch den Krieg vorzugsweise beschädigten Ortschaften und Landstriche sowie eine Erörterung der Maßnahmen, die zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der so schwer betroffenen Provinz bereits getroffen sind oder eingeleitet werden müssen.

Am 14. und 15. April wurde der Regierungsbezirk Allenstein bereist. Die folgenden Tage galten den Regierungsbezirken Gumbinnen und Königsberg. Im Regierungsbezirk Allenstein wurde in Hohenstein, Neidenburg, Soldau, Silgendorf, Löben und bei Aufenthalte genommen, im Regierungsbezirk Gumbinnen Marggrabowa, Soldau, Gr. Rominten, Stallupönen, Schirwindt, Willkallen und Trakehnen besucht, im Regierungsbezirk Königsberg Wehlau, Allenburg, Friedland, Domnau, Abfchwangen und Ueberfchwangen. Die Besichtigung jedes Regierungsbezirks wurde durch einen zusammenfassenden Vortrag des Regierungspräsidenten über die Lage seines Bezirks eingeleitet, der durch Ausführungen praktischer Landwirte über Fragen des wirtschaftlichen Lebens, insbesondere die Maßnahmen zur Durchführung der Kartoffelverteilung und die Verwertung der Kartoffelvorräte, ergänzt wurde. In den einzelnen Kreisen gaben die Landräte einen Überblick über die Kriegsschäden. Vielfach nahmen die Minister Veranlassung, Wünsche geschädigter Einwohner entgegenzunehmen. Ueberall zeigte die Bevölkerung im Vertrauen auf die bereits betätigte und fernerhin in Aussicht stehende tatkräftige Unterstützung der Staatsregierung den unbeeinträchtigten Willen, die Schäden, die ihr der Krieg geschlagen hat, zu überwinden.

Für die Ostarmee!

Im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber des Ostheeres bitten wir um Badewagen für unsere Truppen.

Schwer leiden unsere braven Truppen im Osten unter dem Mangel gewohnter Reinlichkeit und Körperpflege. Das wiegt umso schwerer bei der unvermeidlichen Ungezieferplage.

Jede Gelegenheit zur Reinigung und Bekämpfung des Ungeziefers wird von ihnen mit größter Freude begrüßt und bietet ihnen ein Bollwerk mehr gegen den gefährlichsten Feind — gegen die Krankheiten des Landes.

Im Westen fahren bereits Badewagen in die Nähe der Front, im Osten ist das bei den wenigen, ohnehin schon stark belasteten Schienenwegen nicht durchführbar.

Die Bereitstellung von Badeanstalten für unser Ostheer ist daher eine Wohltat und ein hygienisches Erfordernis zugleich.

Helft uns darum, Badewagen für unser Heer zu schaffen, wie sie neuerlich hergestellt werden, um auch auf ungünstigen Wegen mit Pferdekraft in die Nähe der kämpfenden Truppen geführt werden zu können.

Prinz Hans zu Hohenlohe-Öhringen, Wirklicher Geheimer Rat, Vorsitzender.

Generalkonsul Eugen Landau, Schatzmeister.

Geldspenden nimmt die Deutsche Bank, Berlin, mit sämtlichen Filialen und Depositionskassen entgegen unter „Ausfluß für Beschaffung von Badewagen für die Ostarmeen“.

Wer wird vom ungedienten Landsturm noch einberufen?

Im Bereiche des 2. Armeekorps hofft man, wie die „Pommersche Tagespost“ auf Grund zuverlässiger Informationen mitzuteilen in der Lage ist, mit der Einberufung des ungedienten Landsturms bis zum vollendeten 34. Lebensjahre auszukommen. Ältere Jahrgänge des ungedienten Landsturms werden also bei dem Fortbestand der bisherigen günstigen Kriegslage nicht mehr zu den Fahnen einberufen werden.

Ein Auslandsbund deutscher Frauen.

Die einigende Kraft, die der Weltkrieg Deutschland gegeben hat, bewährt sich auch bei den Auslandsdeutschen. Auch sie fühlen sich stärker als früher ihre Zusammengehörigkeit mit dem Vaterlande und haben ihr durch glänzende Beispiele von Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit Ausdruck gegeben. Diese Geslossenheit im Auslande wie im Inlande soll erhalten werden. Zum Erreichen dieses Ziels soll der Auslandsbund deutscher Frauen gegründet werden, dessen Aufgabe es sein soll, die bisher fehlende Verbindung zwischen den im Vaterlande und den im Auslande lebenden deutschen Frauen durch Anknüpfungen engerer Beziehungen herzustellen. Dem vorbereitenden Arbeitsausschuß gehören an: Gräfin Adolfin-Rönigsmark, Frau Staatssekretär Solz, Gräfin Schwerin-Sömig, Frau Hedwig Heyl, Frau v. Bredow-Bredow, Frau Erzellenz Danneel, Frau Ministerialdirektor Matthieu, Frau Major v. Stumm, Frau Konrad Dr. Mudra, Fräulein Dr. Bäumer, Fräulein Dr. v. Harnack. Die Gründungsversammlung findet morgen im Saale der Präsidialwohnung des Abgeordnetenhauses statt.

Wieviel Frauen gibt es in Deutschland?

Gegenüber der jetzt häufig ausgesprochenen Frage, wie groß ist die Bevölkerung Deutschlands, insbesondere wie hoch die Zahl der Frauen, bringen wir folgende Zahlen in Erinnerung:

Am 1. Dezember 1910 waren nach der Volkszählung in Deutschland 64 925 993 (gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905) Personen vorhanden. Von diesen waren 32 040 166 männlichen, 32 885 827 weiblichen Geschlechts. Nach Altersgruppen geordnet betrug die ortsanwesende Bevölkerung

	männlich	weiblich
unter 12 Jahren	9 104 833	9 008 040
12 bis unter 14 Jahren	1 879 621	1 870 479
14 „ 18 „	2 668 851	2 670 689
18 Jahre und darüber	18 947 561	19 906 644

In den ersten Altersstufen übertrifft das männliche Geschlecht zahlenmäßig das weibliche. Das ändert sich allmählich, denn ständig vom 21. Lebensjahre an wird das Verhältnis ein umgekehrtes. Das weibliche Geschlecht übertrifft zahlenmäßig das männliche. Vom 44. Lebensjahre ab gestaltet sich dies Verhältnis folgendermaßen. Es wurden von dem am 1. Dezember 1910 in Deutschland wohnenden Personen geboren in den Jahren:

	männlich	weiblich
1865—1861	1 51 780	1 605 666
1860—1856	1 311 910	1 432 930
1855—1851	1 032 287	1 173 030
1850—1846	837 828	1 009 264
1845—1841	841 598	793 105
1840—1836	429 994	548 931
1835—1831	231 651	304 910
1830—1826	95 532	133 460
1825—1821	29 510	44 071
1820—1816	4 709	8 073
1815—1811	469	976
1810	7	28
früher als 1810	8	20

Die Gesamtzahl der Bevölkerung liegt von 56 367 78 im Jahre 1900 auf 64 925 993 am 1. Dezember 1910. Ohne den durch den mähmördernden Krieg herbeigeführten Menschenverlust und den Fortzug von Ausländern — am 1. Dezember 1910 befanden sich 1 259 873 Ausländer, darunter etwa die Hälfte aus Österreich-Ungarn, in Deutschland — würde die heutige Einwohnerzahl Deutschlands annähernd 70 Millionen betragen.

Ackerbauer auf dem Tempelhofer Feld.

Auf der Westseite des Tempelhofer Feldes sind jetzt Soldaten mit der friedlichen Arbeit des Ackerbaues beschäftigt. Nachdem schon seit mehr als zwei Monaten der Boden mit dem Motorspflug für die Anpflanzung vorbereitet worden ist, wird mit dieser selbst jetzt begonnen. Hinter den neuen Schulbaracken sind Mannschaften vom Gardetrainbataillon damit beschäftigt, mit ihren Gepanzen das umgepflügte Erdreich einzueggen. Zur Befruchtung des Bodens sind vom Viehhof viele Fuhren Düng herbeigeschafft worden, die vorläufig in der Nähe des Bezirkskommandos lagern. Außerdem sind Frauen tätig, die Gräben und Ecken der Parzellen, die in der Größe von 400 Quadratmetern verpachtet werden, abzustechen und umzugraben. Auf allen diesen Bodenflächen sollen Kartoffeln ausgelegt werden. Ferner sind in den tiefer liegenden Laubenkolonien, die zwischen den Parzellen entstanden sind, die Besitzer mit dem Anbau von Gemüse aller Art beschäftigt.

Kriegshumor.

Russische Regierungsbedenken. „Wir müssen den Krieg abkürzen. Je länger unsere Gefangenen in Deutschland sind, desto vermögter sind sie, wenn sie wieder heimkommen!“ (Wegendorfer Blätter.)

Land!

Roman

von

Leonhard Schridel.

(50. Fortsetzung.)

Als dem Bachmüller der alte Hossund gestorben war, der ihm an die Waden gefahren, so oft er in den vielen Jahren am Mühlort vorbeigegangen, hatte er die Anhänglichkeit des halbblinden Tieres und dessen nunmehr vollzogenen Eintritt in seine Heime geliebt; hatte sich tagelang redlich geschunden, das Epitaphion zu vollenden, hatte es darnach in die Mühle getragen und der Müllerin in die Trauer deklamiert. Mit großen, feuchten Augen und als wüßte sie nicht, wie ihr geschehe, hatte die Gute zugehört und nur bisweilen, wenn eine besonders rührende Stelle über sie niederging, sich eine Träne von der Nase genickt; als er das Leichenlied aber in begeistertem Schwunge geschlossen:

„So müdest, Kari, Du im Lob erblaffen;
Die Träne stürzt, das Herz will's noch nicht lassen.
Auf Deinem Grabe trauert Kranz an Kranz,
Dein Angehen, nicht mit Dir verschwands...“

Da vermochte die Müllerin nicht mehr an sich zu halten, schluchzte laut auf und hieß Philemon den auferstandenen Schiller selig und bezahlte ihm seine Poesie mit einer Mandel Eier und drei Äpfeln.

Auf solche und ähnliche Art schmuggelte er das halbe Schlaraffenland ins Kanthorhaus, und wenn Wärsche die Schätze entdeckte, lag er, daß er die Eier in einem verborgenen Nest im Garten gefunden und die Äpfel oder was

sonst es gerade war, noch im Schulschrank oder einer Kuchenschale etwa gehabt habe.

Ja, einmal machte er sich in seiner schlimmen Fahigkeit an einem Sonntag-Nachmittag in die Schänke und hinter den Tisch zu den Kartenspiellern, setzte einen Groschen dran und, als der verloren war, noch einen, in verwegener Leichtsinns und sinnbetäubender Angst; als er aber seine Summen zurückgewonnen nach heißem, aufreibenden Kampfe und gar noch sieben Pfennige dazu, stob er jählings davon, ein dringliches, gelehrtes Geschäft vorstehend, und brachte seinen Gewinn in Sicherheit, hahahaha!

Aber das war noch immer nicht alles! Er hatte auch für die Zukunft allerlei gewaltige Pläne.

Nicht etwa, daß er in die Lotterie setzen oder in den afrikanischen Gebirgen Gold und Diamanten suchen oder auf ähnliche unheimliche Weise sich mühelos ein unüberzählbares Vermögen verschaffen wollte, nein; aber Hamster wollte er graben!

Wenn der Herbst auf den Stoppeln blies wie ein griechischer Virentjunge auf der Panzflöte, dann gedachte Philemon auf die Hamsterjagd zu ziehn. Darauf verstand er sich, denn als Hilfslehrer hatte er sie normalen emsig betrieben, aus Passion natürlich und als waidgerechter Nimrod, wie er vorgegeben, — aus Not und als Hungerleider in Wahrheit. Dreißig Kilo Getreide und fünfundsiebzig Felle hatte er in einem jener fargen Jahre erbeutet und einen echten Goldfuchsd dafür gelöst. Wenn nun Wärsche ein wenig mithalf, bloß in den Dämmerstunden früh und abends, — sie konnten's mit Leichtigkeit zu einem gleich großartigen Erfolg bringen.

Also, was den Schulmeister betraf, so war der, wie gesagt, über das Schlimmste hinaus. Heute, freilich, daß er, seit die Soldaten am Fenster vorbeimarschiert waren, gedrückt und

kleinlaut in seiner Sofaede. Und dabei wußte er noch nicht einmal das Vergle, denn Wärsche hatte ihm verheimlicht, was ihr widerfahren.

Drei Tage war es her, da hatte ihr der Postbote einen Brief durchs Fenster gereicht. Von Kilian. Sie war wie taumelig gewesen vor lähmendem Schreck, als sie seine Schrift erkannte, und hatte sich lange nicht überwinden können, den Brief zu öffnen. Erst als ihr zu Sinne geschossen, daß er ihr in seiner Wertschaft den Abschied geben könnte, daß er am Ende seinen Ring zurückverlange oder was sonst von Rechts wegen ihr abfordere, hatte sie den Umschlag aufgerissen und mit fliegenden Blicken, aber immer wie in halber Betäubung, Seite um Seite gelesen.

Es hatte jedoch nichts von all dem Gedachten in dem Briefe gestanden; nichts von Forderung und schalem Trost, sondern eins nur las sie überall:

„Ich laß Dich nicht! Ich laß Dich nicht!“ — und immer daselbe. Auf jeder Zeile, hinter jedem Worte daselbe. Aus allen Buchstaben, aus jedem weissem Fleckchen Papier scholl seiner Liede Sturmesang, schrie seine unabändige Hoffnung.

Aber sie hatte ihnen nicht Gehör gegeben; hatte den Brief wie in brennender Angst wieder zusammengefaßt und ihren Ring dareingelegt und dazu geschrieben, daß sie ihn freigebe und seiner Liebe entsage, denn sie sei krank und nicht zur Mutterschaft tauglich, was sie selbst vom Arzt erfragt, und der Went-Hof brauche Enkel.

„Drum vergiß mich und leb wohl!“ Schwer war es ihr geworden, dieses Abschiedsschreiben, und sie hatte mehr als einmal aufstehn und es abbrechen müssen, um die Flut aufjagenden Jammers gewaltig zu dämmen. Und immer wieder hatte sie sich den mit dem

Aufgebot seiner letzten Kraft gegen den Niedrbruch des Baurtums und den Untergang des Dorfes kämpfenden Bürgermeister vor Augen gestellt, hatte sein mildes, stummes Ringen, sein riesenhaft Aufbäumen vor sich auftauchen lassen und daran ihr Recht auf Kilian gemessen. Das war denn da gar gering erschienen; neben den Opfern und Zielen, Rechten und Rechtsforderungen Went's war es schier in nichts zerfließen. Nein, als Unfruchtbare gehörte sie nicht an die Seite des künftigen Bürgermeisters. So wie sie da jetzt war, grauam vom Schicksal entzerrt und zur fluchwürdigen Leibesarmut verdammt, hatte sie kein Recht mehr, auf dem Went-Hof Wärsche zu werden. Und sie hätte es nicht ausgehalten, bei Gott, neben dem Manne, den sie trotz ihres durch ihn entstandenen Leids wegen seiner Festigkeit, Treue und adeligen Art ehrte und liebte; sie hätte es nicht ausgehalten neben ihm, der alles, was er tat, im Gedanken an seine Enkel tat; der zusammenbrechen würde, wenn sein Geschlecht ohne Zukunft bleiben müßte. Wie eine Verhöhnung seines Lebens mußte sie ihm in ihrer Gedächtnis und Armseligkeit erscheinen, und er hätte sie hassen und verachten lernen müssen, wenn sie sich neben ihn gedrängt.

Nein, hier gab es kein Zurück mehr.

„Drum vergiß mich und leb wohl!“

Hatte es nach quallvollem Ringen geschrieben und dem Hoffenden die Antwort in die Kaserne geschickt.

Das war vor drei Tagen gewesen.

Nun war er unverhofft mit der Abteilung heute im Morgengraue vorbeimarschiert... Unter Tausenden hatte sie ihn auf den ersten Blick gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Arbeiter der Lodzer Textil-Industrie.

Zusammensetzung nach Geschlecht.

Frauenarbeit.

Wenden wir uns nunmehr der Zusammensetzung der Arbeiter nach dem Alter und Geschlecht zu. Die Fabrikinspektion gibt folgende allgemeine Zahlen für das Gouvernement Petrikau und die Jahre 1906 und 1909:

	Jahr 1906	Jahr 1909
Zahl der Betriebe	884	1,046
Kinder:		
männl.	619	853
weibl.	512	516
Jugendliche: männl.	8,108	8,291
weibl.	9,075	9,716
Erwachsene: männl.	72,048	77,125
weibl.	43,315	48,023
Zusammen: männl.	80,774	85,269
weibl.	52,902	58,254
Total:	133,676	154,523

Nach Geschlecht betrachtet, war der Anteil der Frauenarbeit an der Gesamtsumme:

1906 — 39,6%, 1909 — 40,3%; der Anteil der Frauenarbeit an der Zahl der Erwachsenen 1906 — 37,7%, 1909 — 37,2%.

Es ist also in beiden Fällen eine Zunahme der Frauenarbeit zu konstatieren, wenngleich sie an diesen Angaben der Fabrikinspektion nicht so scharf hervortritt.

Für die Baumwollindustrie entbehren wir leider einer solchen allgemeinen Zusammenstellung. Es ist jedoch zur Genüge bekannt, dass die Tendenz zur Verdrängung der männlichen Arbeit durch die billigere und anspruchslosere weibliche Arbeitskraft speziell in der Textilindustrie beständig zunimmt.

Die gleiche Erscheinung tritt laut Berichten der Fabrikinspektoren in Russland auf. Dr. Maria Raich hat die Ursachen folgendermassen erklärt: „Im Jahre 1904 war die Einberufung der Reservisten von Wichtigkeit Männerarbeit musste in vielen Fällen durch Frauenarbeit ersetzt werden, die ruhiger, anspruchsloser und gemässiger ist. Im Jahre 1905/06 nahm die Arbeiterschaft an der revolutionären Bewegung im Lande teil, erkämpfte sich bessere Lohnbedingungen, während der grösste Teil der Frauen sich ruhig verhielt und keinen Anspruch auf bessere Lohnbedingungen machte.“ Um so lieber nahm der Fabrikant sie auf. Eine weitere volkswirtschaftliche Ursache sei noch hinzugefügt. Die industrielle Depression des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts habe sich in der Textilindustrie nicht bemerkbar gemacht, was in der zunehmenden Frauenarbeit seinen Reflex fand.

Im grossen ganzen mag dies auch für Polen zutreffend sein, wo die Arbeiterinnenzahl (im Gouvernement Petrikau) um 10% zunahm.

Wie steht es jedoch in der Baumwollindustrie?

Der Mangel an statistischem Material lässt hier keine allgemeingültigen Schlüsse zu. Auch unsere Anfragen wurden nur von wenigen Fabriken beantwortet.

Unsere Untersuchungen ergaben für Fabriken folgendes:

	1901	1910
	männl. weibl.	männl. weibl.
Lorenz u. Krusche	120 277	130 323
Zgierz	750 907	912 1,026
R. Kindler, Pabianice	22 116	25 230
K. Kröning, Lodz		

892 = 41,1% 1,300 = 58,9. 1,047 = 40,7. 1,579 = 59,3

In den mittleren Betrieben war die Frauenarbeit überwiegend und nahm im Laufe des ersten Jahrzehnts noch zu. Drei Grossbetriebe machten folgende Mitteilungen:

	1901	1910
	männl. weibl.	männl. weibl.
K. Scheibler, Lodz	1,513 3,701	3,919 3,370
Krusche u. Ender, Pabianice	1,693 1,601	2,173 1,880
Hille u. Dittrich, Zyrardow	4,408 4,451	4,175 4,105
	9,614 9,753	10,277 9,355
	49,6% 50,4%	52,3% 47,7%

In den grösseren Betrieben war die Zahl der Frauen 1910 ebenfalls grösser als die der Männer, das Verhältnis verschob sich jedoch in den folgenden zehn Jahren zu Gunsten der letzteren.

Nehmen wir alle sechs Beispiele zusammen, so ergibt sich:

	1901	1910
	männlich weiblich	männlich weiblich
	10,506 11,052	11,364 10,934
	48,7% 51,3%	50,9% 49,1%

Obige Angaben lassen vermuten, dass die im Jahre 1909 überwiegende Frauen-

arbeit im Verlaufe von zehn Jahren zu Gunsten der männlichen Arbeitskraft abgenommen habe und sich nunmehr beide die Wage halten.

Diese Zahlen treffen jedoch nur ca. 1/4 bis 1/3 der in der gesamten Baumwollindustrie beschäftigten Arbeiter. Einen allgemeingültigen Schluss kann man somit aus ihnen nicht ziehen.

Die genannten Betriebe befinden sich im Lodzer und Warschauer Rayon. Ganz anders liegt die Sachlage im Sosnowitzer Rayon. In letztgenanntem Rayon überwiegt in der Baumwollindustrie die Frauenarbeit ganz bedeutend, weil eben die Männer in dem Bergbau- und Hüttenwesen, die Frauen in der Textilindustrie Beschäftigung finden. Der Anteil der Frauenarbeit dürfte daselbst mindestens 60% betragen. Obiges Verhältnis würde hierdurch zu Gunsten der Frauenarbeit verschoben.

Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir behaupten, dass in der gesamten Baumwollindustrie die Frauenarbeit der männlichen die Wage hält, und im Laufe der letzten Jahre etwas schneller zugenommen hat als die männliche.

Neuere Erhebungen des Lodzer Börsenkomitees ergaben folgende Zahlen: Im Jahre 1910 beschäftigten 59 Baumwollbetriebe der Stadt Lodz 38,910 Arbeiter, wovon 53,7% Frauen waren.

Die verschiedene starke Besetzung der einzelnen Produktionsprozesse zeigt sich noch heute. Es waren z. B. in der Firma A. Scheibler, Lodz, tätig (Erwachsene):

	1901	1910
	Männer Frauen	Männer Frauen
In der Spinnerei	39 % 61 %	45,6% 54,4%
„ „ Weberei	31,4% 68,6%	33,7% 66,3%
„ „ Appretur		
„ Färberei	88,3% 11,7%	89,6% 10,4%
In der Bleicherei	88 % 12 %	87,3% 12,7%
Total	47,2% 52,8%	52,3% 47,7%

Gegenüber den 80er Jahren hat sich namentlich in der Weberei die Sachlage verschoben. Bei den früher überwiegenen Handwebstühlen war eben Männerarbeit erforderlich. Mit der Einführung der leichteren Arbeit des mechanischen Stuhles nahm die Frauenarbeit in der Weberei um ein Bedeutendes zu.

Deutschland.

Zur deutsch-österreichischen Wirtschafts-Union.

Wien, 18. April. Gestern fand im Niederösterreichischen Gewerbe-Verein eine Versammlung eines Kreises statt, der sich bereits vor Monaten zur Beratung wichtiger Zukunftsfragen gebildet hat, und dem Vertreter von Gewerbe, Industrie und freien Berufen, Beamte und Männer der Wissenschaft angehören. Die Beratung galt den deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen nach dem Kriege. Im Laufe der Erörterungen führte der frühere Handelsminister Bärenreither aus: Niemand zweifelt mehr daran, dass es heute kein politisches Bündnis gibt, ohne dass dieses auch ein wirtschaftliches Bündnis ist. Die letzten Triebfedern des Krieges sind wirtschaftliche; die Fundierung des zukünftigen Friedens muss eine politische und wirtschaftliche zugleich sein. In beiden Richtungen werden wir mit Deutschland Hand in Hand gehen. Alle Schichten der Bevölkerung sind auch von dem Gedanken durchdrungen, dass die Zustände, wie sie vor dem Kriege bei uns waren, nach dem Kriege nicht so weiter bestehen dürfen; denn sonst wären alle Opfer, die jetzt freudig gebracht werden, umsonst gebracht. Das gilt von den verschiedensten Zweigen unseres Staatslebens, aber auch von unserm handelspolitischen Verhältnis zu Deutschland, und dieses kann nicht in einem notdürftig verbesserten Handelsvertrag bestehen. Wir können die Lasten des Krieges nur durch erhöhte Leistungsfähigkeit überwinden. Wir müssen mehr Werte produzieren, mehr Güter ausführen, und dazu müssen wir alle Voraussetzungen rasch und energisch schaffen. Deswegen brauchen wir auch einen innigen geistigen Kontakt mit Deutschland. Wir suchen nach einer Form der wirtschaftlichen Anpassung, die für das Ganze unserer Volkswirtschaft etwas Vorteilhafteres, für den Einzelnen keine Schädigung seines berechtigten Interesses bietet. Wir werden diese Form finden, und hierüber müssen wir uns auch mit Ungarn verständigen.

Deutschlands wirtschaftliche Lage.

Aus einem Berichte des Dresdener Oberbürgermeisters seien einige Nachrichten entnommen, die für die soziale Lage Deutschlands bezeichnend sind:

Beim Beginn des Krieges schwebte die Zahl der Arbeitslosen in Dresden ausserordentlich hoch an; sonst ist sie geringer als im Frühjahr 1914. Ende August 1914 waren in den Dresdener Gewerkschaften 17,989 Arbeitslose, Ende Februar 1915: 3209, während unter normalen Verhältnissen im Februar 1914, deren 5264 waren. Auf 100 offene Stellen meldeten sich im August 1914 406 Bewerber, im August 1915 aber bloss 170. Ende Februar 1915 waren es 279, Ende Februar 1915 waren es 170. Ende Februar 1914 aber 340. Also auch hier ein Answellen bei Anfang des Krieges, aber ein Nachlassen der Arbeitsuchenden während des weiteren Verlaufes unter das Normale.

Im Januar 1914 wurden in den Dresdener Sparkassen eingezahlt 1,95 Mill. Mark, im Januar 1915 aber 3,97 Millionen Mark. Im Februar 1915 0,83 Mill. Mk. im Februar 1915 aber 2,2 Mill. Mk. Es sind die kleinen Sparer, die diese Einzahlungen machten und es ist somit ein Beweis dafür geliefert, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse sind.

Die Dresdener „Grundrenten- und Hypothekensparkasse“ stellte fest, dass die Summen an rückständigen Zinsen im Verhältnis zum Vorjahr im Allgemeinen etwas gestiegen ist. Ende 1913 waren es 14087 Mk., Ende 1914 aber 16,379 Mk. An Renten und Zinsen zeigt sich die umgekehrte Beobachtung: der Betrag unter normalen Verhältnissen 1913 die Summe von 100,0917 Mk. 1914 aber bloss 66,354 Mk.

Zur Unterstützung von Mietern wurde eine „Dresdener Mieterkassette“ mit einem Grundkapital von über 1 Mill. Mk. gegründet. Sie wurde bisher nur in der Höhe von 33,000 M. in Anspruch genommen. Die wirtschaftliche Lage des Grundbesitzes ist trotz des Krieges und mancher Mietsausfälle unerschüttert.

Die Steuereinzünge lassen sich nicht abschliessend feststellen. Jedoch ist schon jetzt zu erkennen, dass die Einnahmen der Grundsteuer gegen 1913 gestiegen sind. In der staatlichen Einkommensteuer beträgt die Mehreinnahme 0,44 Mill. Mk.

Ähnlich wie in Dresden dürfte die Lage in anderen deutschen Städten sich gestalten haben: Ueberall der Beweis dafür, dass 8 Monate Krieg die finanzielle und wirtschaftliche Kraft Deutschlands nicht zu erschüttern vermochte. Ruhig und fest, voll sicheren Vertrauens auf die Zukunft unbekümmert um die Lügengeschichten der Feinde vollzieht sich in Deutschland der Verteidigungskampf, der im Innern des Landes mit gleichem Mut und mit gleicher Kraft ausgetrochten wird, wie an den Fronten in Ost und West. Die Feinde Deutschlands aber, die von einem „Sturm“ auf die Sparkasse eines pommeresischen Städtchens während der Marokko-Affäre die Hoffnung abgeleitet hatten, dass mit dem Kriegsausbruch der deutsche Kredit auf einen Schlag zusammenbrechen werde und die diesen Gesichtspunkt als besonders wichtig beim Entschluss zum Kriege ansahen, mögen sich bei ihrer Presse bedanken, die durch erlogene Berichte nicht müde wurde, Deutschland als vor dem Bankrott stehend darzustellen und den Krieg als ein sicheren Gewinn versprechendes Börsenspiel zu erklären.

Breslau, 16. April. Der Verband deutscher Hand-Industrieller hat die Preise für Garben-Bindgarne um 20 Pfd. netto, die für Bindfaden usw. um 25 Pfd. brutto erhöht.

Aus dem deutschen Webstoffgewerbe. Die Geschäftslage darf im ganzen als befriedigend bezeichnet werden. Beachtenswert ist, dass das Wollgewerbe in seiner Mehrheit wieder dazu übergeht, für die Zivilbevölkerung Stoffe für die kommende Winter- und Frühjahrssaison zu mustern und dass man sich wieder mit der Zukunft der Ausfuhr in diesem Zweige zu beschäftigen beginnt. Für einzelne neutrale Länner wurden in Wirk- und Strumpfwaren mehrere Aufträge erteilt. Es hat den Anschein, als ob auch das Inland wieder unternehmungslustiger geworden ist. Erhöhte Garn- und Warenpreise erschweren das Geschäft im Baumwollgewerbe; trotzdem bleibt auch dieser Zweig angesichts der Verhältnisse befriedigend beschäftigt. Auch kann von einer Besserung in der Seidenindustrie berichtet werden. Unverändert stark bleibt der Begehr nach Flachsgarnen und ebenso nach Leinwandgeweben.

Geschäftsergebnisse.

Die Hauptversammlung der Maschinenfabrik Germania vorm. J. S. Schwalbe u. Sohn in Chemnitz genehmigte den dividendenlosen Abschluss. Das Unternehmen ist für einige Monate mit Kriegslieferungen beschäftigt.

Die Maschinenfabrik Paatzsch in Landsberg verteilt wieder keine Dividende bei gegenwärtig guter Beschäftigung, z. a. in Kartoffeltrocknungsapparaten.

Russland.

Der deutsche Ostasienhandel als Vorbild des russischen.

Der Agent des russischen Handelsministeriums bei den Gesandtschaften in Tokio und Peking berichtet, laut „Birshewyja Wjedomosti“, über die zur Hebung der russischen Ausfuhr nach dem innern Osten nötigen Massregeln. Als Hauptgrund des Erfolges des deutschen und österreichischen Ausfuhrhandels im fernen Osten stellt er das Vorhandensein grosser Einfuhr- und Ausfuhrfirmen hin, die sich genau über die einzelnen Plätze, Kreditfähigkeit, Geschmack und Bedürfnisse der Kundschaft unterrichten. Das Fehlen ähnlicher russischer Organisationen hindert die Entwicklung des russischen Handels. Es mangelt auch russische Agenturen, wie sie die anderen haben, wo die Käufer die Muster, Warenpreise, Zahlungsbedingungen erfahren und ihre Käufe betätigen. Besonders fehlt das in Schanghai, wo man verschiedene Schritte zur Eroberung des chinesischen Marktes unternehmen kann. Auch müssen die Preise der russischen Waren zur Erleichterung der Konkurrenz mit den deutschen und österreichischen Waren erniedrigt werden.

Die Sibirische Handelsbank in Petersburg verzeichnet für 1914, nach einer von dort indirekt zugehenden eigenen Drahtmeldung, einen Reingewinn von 3 470 000 Rubel (i. V. 4 631 000

Rubel), wobei nicht weniger als 3 220 000 Rubel (i. V. 1 711 825 Rubel) für protestierte Wechsel und auf zweifelhafte Forderungen abzuschreiben waren. Die Dividende beträgt 25 Rubel gegen 40 Rubel im Vorjahr für die Aktie von 250 Rubel. Nennbetrag, d. i. 10 pCt. gegen 16 pCt. im Vorjahr. Hierbei mag erwähnt werden, dass auch während des ostasiatischen Krieges und der Revolution je 16 pCt. Dividende ausgeschüttet wurden.

Neue Schatzwechseloperationen in Russland. Das Finanzministerium hat die Ausgabe von 300 Millionen neuer russischer 4-prozentiger Schatzscheine, die in 12 Serien eingeteilt sind und vier Jahre Laufzeit haben, angeordnet. Ferner wurden zur Deckung der am 14. April fällig werdenden 5-prozentigen kurzfristigen Schuldverschreibungen im Betrage von 400 Millionen Rubel neue Schuldverschreibungen im gleichen Betrage bis zum 14. Oktober auszugeben.

Eine Aluminiumfabrik in Russland. Basel, 19. April. Die British Aluminium Co. bereitet die Errichtung einer eigenen Aluminiumfabrik in Russland vor.

Die russische Getreideernte 1914. Die amtlichen Schlussziffern der russischen Getreideernte 1914, die soeben bekannt gegeben wurden, weisen, laut einer Petersburger Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ vom 14. April 1310 Millionen Pud Roggen und 428 Millionen Pud Weizen nach.

Der Ausfall beim Roggen gegenüber 1913 beträgt 135 Millionen, beim Weizen 102 Millionen Pud, d. h. bei letzterem fast 20 Prozent.

Über 100 Waggon amerikanischer Kautschuk sind nach der „Rjetsch“ vom 8. April über Wladivostok nach Russland gegangen. Die Einfuhr amerikanischer Baumwolle dauert fort.

Allgemeines.

Briand über die Zukunft des sequestrierten deutschen Eigentums.

Gelegentlich der Erörterung der Frage des sequestrierten Eigentums deutscher und österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger im Senat präzisierte der französische Justizminister Briand gegenüber der Forderung des nationalistischen Senators Gaudin de Villaine, das beschlagnahmte Eigentum einfach konfiszieren zu lassen, die Stellung der Sequester folgendermassen:

Die Sequester haben nicht nur einen einfachen erhaltenden Charakter, sie haben auch einen prohibitivcharakter, da die Einsetzung eines Zwangsverwalters zur Wirkung hat, die Geschäftsbetätigungen aufhören zu machen. Die Sequester halten das Aktivum in Verwahrsam. Mann konnte nicht weiter gehen und noch die Konfiskation oder Liquidation anordnen. Diese wären dann übrigens unter Umständen erfolgt, die den französischen Interessen ganz und gar ungünstig gewesen wären. Man bewahrt also das feindliche Eigentum auf. Es stellt wirtschaftliche Pfänder für den Augenblick dar, wo man die Lage zwischen den beiden Ländern regeln wird. Die Sequester haben sich also nicht als Liquidatoren anzusehen. Das Parlament wird zur gegebenen Stunde in voller Freiheit das Los der sequestrierten Güter regeln können.

Moratorium in Rumänien. Das Moratorium in Rumänien ist um vier Monate verlängert worden.

Börse.

Fonds.

Berlin, 19. April. Der Privatdiskont hält sich auf seinem bisherigen Stand von 4 1/2 pCt. Es wird daher als fraglich bezeichnet, ob die mehrfach erwähnten preussischen Schatzwechsel, die an vier verschiedenen Terminen fällig sind und zu 3 1/2 pCt. abzugeben werden, viel Absatz finden werden. — In fremden Noten und Devisen war heute das Geschäft nicht sonderlich gross und die Tendenz nicht einheitlich. Bei den meisten Valuten war aber nach den in der letzten Zeit eingetretenen Kursrückgängen eine Befestigung zu verzeichnen. Etwas schwächer tendierten Auszahlung Holland an Wien.

Amsterdam, 19. April.

Scheck auf Berlin	51,00	— 52,30
Scheck auf London	12,13 1/2	— 12,18 1/2
Scheck auf Paris	47,55	— 47,75
Scheck auf Wien	38,00	— 39,40

Baumwolle.

New-York, 17. April. Der Baumwollmarkt eröffnete infolge grösserer Käufe der Lokohändler und der regen Nachfrage seitens der Spinner in fester Haltung. Zeitweilig schritt die Spekulation dann zu Gewinnrealisationen, der Schluss war aber auf Stützungskäufe der Haussiers hin fest, die Preise um 10 bis 6 Punkte höher.

New-York, 17. April.

	17.4	16.4
Baumwolle loco	10,35	10,30
do. April	9,98	9,90
do. Mai	10,13	10,00
do. Juni		
do. Juli	10,38	10,28
do. August	10,51	10,41
do. September	10,61	10,51
do. Oktober	10,76	10,69
do. New-Orleans loco	9,43	9,43

Formamin
Feldpostbrief-Packungen
in allen Apotheken und Drogerien.

